

Jahresbericht

über das

Königliche Katholische Gymnasium

zu Braunsberg

in dem Schuljahr 1870—71,

mit welchem zu der

Freitag den 28. Juli

stattfindenden öffentlichen Prüfung der Schüler aller Klassen

ergebenst einladet

der Direktor der Anstalt
Professor J. J. Braun.

Inhalt: 1. Wissenschaftliche Abhandlung des Gymnasiallehrers Dr. Hüttemann: Die Poesie der Orestes-Sage.
2. Schulnachrichten vom Director.

Braunsberg.
Gedruckt bei C. A. Heyne.

Die Poesie der Orestessage.

Eine Studie zur Geschichte der Kultur und Dramatik.

Als düsteres Gegenstück zu dem erhebenden Bilde ausharrender Gattentreue und Sohnesliebe im Hause des Odysseus werden bei Homer wiederholt[1]) die grauenhaften Ereignisse in Agamemnons Familie in Erinnerung gebracht, wo die Ehebrecherin Klytämnestra sich mit ihrem Buhlen Aegisthus zum Morde des heimkehrenden Gatten verbündet hatte. Sieben Jahre lang herrschten die Verbrecher über Mycene, während der unmündige Orestes, aus seinem Erbe verstoßen, in der Fremde heranwuchs. Aber im achten Jahre trieb ihn die Sehnsucht in sein väterlich Land zurück; er rächte den schnöde verratenen Vater und ärntete herrlichen Ruhm unter allen Menschen, dem jungen Telemach ein nachahmungswürdiges Vorbild[2]). Homer als Epiker gibt nur die Tatsachen nach ihrer äußeren Folge wieder, soweit sie seiner naiven Erzählung zwanglos sich einfügten. Um eine tiefere Ergründung derselben nach Ursache und Wirkung grübelte er nicht weiter nach. Von dem alten Frevelfluche, der nach späterer Sage durch das ganze Geschlecht der Atriden wucherte, wußte er ebenso wenig wie von der Rache der Erinyen, die den Muttermörder Orestes verfolgte[3]). Das Scepter der Herrschaft, das Hephästus Kunst gebildet hatte, gab Zeus Kronion dem Götterboten Hermes, und dieser gab es dem rossetummelnden Pelops zu tragen. Von dem aber gieng es in friedlicher Erbfolge auf Atreus, dann auf Thyestes und endlich auf Agamemnon über[4]). Auch Iphigeniens Opferung ist der homerischen Poesie noch unbekannt. Von dem Aufenthalte in Aulis weiß sie nur jene Erscheinung der Schlange zu erzählen, welche nichts weiter als die zehnjährige Dauer des Krieges um Troja bedeutet.

Uebrigens ist bemerkenswert, daß die homerische Erzählung die Person der Klytämnestra sowol bei Agamemnons Ermordung als bei der Rache des Orestes noch sehr zurücktreten läßt[5]). Aegisthus wird nicht bloß als der Verführer, dessen Lockungen Klytämnestra lange widerstand[6]), sondern auch als der tätliche Vollstrecker des Mordes bezeichnet[7]). Nur ganz allgemein ist von der Mitschuld des Weibes die Rede in den Worten der Athene:[8]) „Er fiel durch die List des Aegisthus und seiner Gattin“. Bestimmter unterscheidet den Anteil beider Menelaos[9]): „Indeß ich umherirrte, tödtete

---

[1]) Od. I 32—42; III 262—275; IV 521—535; XI 405—435; XXIV 96, 97; 192—202.
[2]) I 293—299; III 195—200. — [3]) Nitsch Sagenpoesie 521—522. Preller Griech. Mythol. 2. Aufl. II S. 453—455.
[4]) Il. II 101—108. — [5]) Nitsch Sagenpoesie 465. — [6]) Od. III 262.
[7]) Od. I 36; III 307; IV 524—535. Preller II 453. — [8]) Od. III 235. — [9]) Od. IV 91—92.

mir ein Andrer den Bruder heimlich, unvermutet, durch die List der unheilvollen Gattin". Der Schatten Agamemnons ist dem Odysseus gegenüber, den er um die treue Gattin beneidet, offenbar bemüht, sein eignes Schicksal gerade von der traurigsten Seite hervorzukehren. Aber dennoch schreibt er der Klytämnestra unmittelbar nur den Mord der Kasandra zu, während er von sich selbst also erzählt[10]): „Aber mir bereitete Aegisthus Tod und Verderben und tödtete mich im Bunde (σύν)[11]) mit der unheilvollen Gattin". Allerdings sagt Agamemnon später[12]): „Auch jene sann eine schmähliche Tat, indem sie dem edeln Gemahle Mord bereitete" und[13]): „Mein Weib aber ließ nicht einmal am Anblick des Sohnes meine Augen sich sättigen; eher ward ich gar selbst von ihr getödtet".

Wenn man nun aber diese drei Stellen mit einander vergleicht und den herben Mißmut mit in Betracht zieht, welcher in der ganzen Erzählung herrscht, so erkennt man recht wol, wie Agamemnon den tätlichen Anteil seiner treulosen Gattin, gegenüber Penelopes Tugend und Treue, mit stufenmäßiger Steigerung hervorhebt. Wie nun aber diese Erzählung Agamemnons im eilften Buche durch die Angabe der Ermordung der Kasandra, welche die andern homerischen Gedichte nicht enthalten, sowie durch den lyrischen Ton des Ganzen insofern von besonderem Interesse ist, als sich in ihr der fruchtbare Keim zu der Weiterbildung der Sage in der nachhomerischen Poesie schon deutlicher erkennen läßt, so sehen wir denselben Keim in dem von einem Späteren hinzugedichteten vierundzwanzigsten Buche schon in voller Entwickelung begriffen. Hier[14]) sagt Agamemnons Schatten geradezu: „Auf der Heimkehr sann mir Zeus ein trauriges Verderben von den Händen des Aegisthus und der unheilvollen Gattin". Weiter[15]) preist er den Odysseus glücklich wegen der treuen Penelope, indem er sein eigenes Schicksal also betrauert:

„Glücklicher Sohn des Laertes, erfindungsreicher Odysseus,
Wahrlich du hast dir ein Weib von erhabener Tugend gewonnen!
Wie großherzig und edel gesinnt war Penelopeia,
Sie des Ikarios Kind! Wie dachte sie stets des Odysseus,
Ihres Gemahles so treu! Deshalb lohnt ewiger Nachruhm
Ihrem Verdienst, und die Götter verherrlichen unter den Menschen
Stets mit holdem Gesang die verständige Penelopeia;
Denn nicht Frevel ersann sie, wie dort Tyndareos Tochter,
Welche den Gatten erschlug: die lebt in traurigen Liedern
Unter den Menschen fort, Schmach häufte sie über der Frauen
Zartes Geschlecht, wenn eine davon auch übte der Tugend". (Donner.)

Dem alten Homer lag es gewiß fern, an die weitere Ausbildung eines so düsteren Stoffes zu denken, wie ihn die Atridensage in sich barg. Ihn, den echten Epiker, zog die „strebende, tatlebendige Menschennatur" mächtiger an als die „leidende und büßende"[16]). Er entwarf uns mit Liebe ein breites Gemälde großer und herrlicher Taten und Begebnisse, deren äußere Erscheinung durch sich selbst fesselt und erfreut. Ueber Schuld und Leiden, welche nur insofern ein höheres Interesse gewinnen, als sie die geheimnißvollen Tiefen der Menschennatur und ihre inneren Schäden enthüllen, schwebte sein heiterer Genius leichten Fluges hinweg. Orestes steht als Rächer des Vaters weithin sichtbar auf lichter Ruhmeshöhe. Der

---

[10]) Od. XI 409, 410.

[11]) So heißt σὺν θεῷ mit Gott im Bunde, mit Gottes Gunst und Willen. Vergl. Il. IX 49; IV 439; X 290; XXIV 430.

[12]) XI 433, 34. — [13]) XI 452, 53. — [14]) Od. XXIV 96, 97. — [15]) Od. XXIV 192—202.

[16]) Nitsch Sagenpoesie 439, 442, 457, 459.

Gatten- und **besonders** der Muttermord dämmern nur wie dunkle Schatten aus unheimlicher Tiefe hervor[17]). Daß mit Aegisthus auch die schuldige Mutter gefallen, das berühren nur flüchtig jene beiden Verse Od. III 309, 10, welche zudem, da sie in einigen Handschriften fehlen, nur eine zweifelhafte Geltung beanspruchen dürfen. „Und dann, als er (Orestes) diesen (den Aegisthus) getödtet, veranstaltete er den Argivern einen Leichenschmaus für die schändliche Mutter und den Feigling Aegisthus".

Auch nach Homer mochte die epische Poesie, obwol sie sonst alle Stoffe, welche der große Vorgänger unentwickelt ließ, so begierig aufgriff, sich nicht gern mit jenem düstern Gegenstande befassen. Soviel wir wissen, erzählten nur noch die *νόστοι* des Agias von Trözene, welche die Rückkehr der Atriden behandelten, Agamemnons Ermordung und des Orestes Rache, ohne wesentlich Neues hinzuzufügen. Seitdem aber die Poesie in Lyrik und Drama von des Lebens bunt schimmernder Oberfläche zu seinen geheimnißvollen Tiefen, von der unbefangenen Freude an Tat und Ereigniß zu dem Ernste denkender Betrachtung sich gewendet, da ließ sie den fruchtbaren Keim, welchen die Atridensage enthielt, sich nicht lange mehr entgehen. Nach dem weniger bekannten Lyriker Xanthus war es besonders Stesichorus aus Himera um 600 v. Chr., welcher den grausigen Taten des Gatten- und Muttermordes dadurch dichterisches Leben und Interesse verlieh, daß er sie in einen weiteren Kausalnexus einzureihen suchte[18]). Er führte Klytämnestras Ehebruch auf einen Fluch der Aphrodite zurück, welchen sie gleich ihren Schwestern Helena und Timandra von ihrem Vater Tyndareos geerbt hatte. Wie die Gattenmörderin der Rache des Orestes, so fiel auch der Muttermörder der Verfolgung der Erinyen anheim, vor welcher ihn nur Apollos Bogen und Pfeile schützten. So fand der schon von Hesiod[19]) bezeugte Volksglaube, daß der Väter nicht gesühnte Schuld sich noch an Kindern und Kindeskindern räche, auch auf das Unheil in Agamemnons Hause seine Anwendung. Nun wies schon Pindar in dem eilften pythischen Siegesliede auf Iphigenias Opferung hin als den möglichen Grund, weshalb Klytämnestras Herz sich von Agamemnon abgewandt hätte[20]). Nach den Kyprien aber hatte Artemis das Opfer Iphigenias verlangt, weil Agamemnon auf der Jagd durch ein übermütiges Wort ihren Zorn gereizt hatte[21]).

So war der Weg vorgezeichnet, auf welchem die weiter bildende Volksdichtung bald rüstig voranschritt, um in der fortlaufenden Reihe von Schuld und Verbrechen Anfang und Ende zu finden. Ueppig wuchernde Lokalsagen geleiteten die suchende von Geschlecht zu Geschlecht, bis in der langen Kette fortwirkenden Fluches vom Enkel bis zum fernsten Urahn kein Glied mehr fehlte. Agamemnons unbedachtsamer Uebermut überlieferte den frommen König dem Frevelfluche, den ihm sein Vater Atreus hinterlassen. Hatte jener dem Bruder Thyestes die eigenen geschlachtenen Söhnlein als grausiges Sühnemahl vorgesetzt, so mußte er die eigene Tochter opfern, um den Groll der beleidigten Göttin zu versöhnen, und er selber fiel am eigenen Tische bei dem Mahle, das ihm die Tücke der treulosen Gattin und ihres

---

[17]) Ueber den objectiven Character der epischen Poesie vgl. noch Hegel Aesthetik III 355 ff., besonders 365, 366, 380. Vischer Aesthetik IV b. §. 865—867. Carriere Aesthetik II 520—537, besonders 524. Derselbe: Das Wesen und die Formen der Poesie 146 ff. Bayer Aesthetik II 115: „Der epische Held hat eine normale, eine mustergiltige Existenz; er mag tun, was er will, so ist es im Sinne der allgemeinen Volksanschauung getan". In diesen Worten ist der richtige Gedanke nur auf die Spitze getrieben. Der epische Held hat nur eben deshalb „eine normale, eine mustergiltige Existenz, **weil** er vom Dichter in seinem Wollen und Tun so dargestellt wird, daß er in allem die allgemeine Anschauung des Volkes verkörpert, in dessen Mitte er lebt und wirkt.

[18]) Welcker Der epische Cyklus. Rhein. Museum I. Supplb. S. 299, 396. Preller Griech. Mythol. II 449, 455. Nitsch Sagenpoesie 463—465, 520—522. Schneidewin Einleitung zu Sophokles Elektra 4—5.

[19]) Hesiod Opp. 282. Nägelsbach Nachhom. Theologie des griech. Volksglaubens Abschn. I §. 22.

[20]) Schneidewin Einleitung zu Sophokles Elektra 6. — [21]) Schneidewin Uebersicht zu Aesch. Agam. XXVIII.

Buhlen zur Feier der Heimkehr bereitete. Aegisthus aber hatte Habgier und ehebrecherisches Gelüste von seinem Vater Thyestes geerbt, der seines Bruders Weib Aerope verführt hatte, um jenem mit ihrer Hilfe Reichtum und Herrschaft zu rauben. Doch der dichtende Volksgeist war hiermit noch nicht zu einem befriedigenden Abschluß gekommen. Die spätere Sage suchte den Grund für die Verbrechen jenes Bruderpaares weiter in dem fluchwürdigen Ehebunde ihres Vaters Pelops mit Hipodameia, welchen jener durch Betrug und verräterischen Mord erlangt und besiegelt hatte. Auf Pelops endlich war der Fluch von seinem Vater Tantalus übergegangen, welcher, anfangs ein beglückter Tischgenosse der Götter, später die schwersten Strafen in der Unterwelt zu erleiden hatte[22]).

Allerdings faßt Hesiod in der oben citierten Stelle den forterbenden Fluch gewissermaßen als innere Kausalität, indem er sagt: „Wer durch freiwilligen Meineid das Recht verletzt und dadurch unheilbare Schuld auf sich geladen, dessen Geschlecht sinkt nachher immer tiefer hinab; doch des wahrhaftigen Mannes Geschlecht erblüht zu immer reicherer Tugend". Das ist dieselbe Anschauung, welche die Göthesche Iphigenie von der fortlaufenden Kette der Frevel im Hause der Tantaliden ausspricht:

„Denn es erzeugt nicht gleich
Ein Haus den Halbgott noch das Ungeheuer;
Erst eine Reihe Böser oder Guter
Bringt endlich das Entsetzen, bringt die Freude
Der Welt hervor".

Aber selbst eine solche tiefere Bedeutung des Geschlechterfluches, deren der griechische Volksglaube sich keineswegs allgemein bewußt war[23]), konnte für sich allein nur eine höchst einseitige Begründung der einzelnen Tat und ihrer Folgen abgeben. Wie Homers Epos seinen Helden als natürliches Produkt eines vielseitig entwickelten Volkslebens, Taten und Leiden als entsprechende Begebnisse einer gestaltenreichen Gegenwart in ihrer einfachen faktischen Gültigkeit ohne weitere Reflexion über Wesenheit und innere Begründung des Einzelnen wiedergab, so ließ die nachhomerische Sage des Menschen Schuld und Strafe mit einer gewissen Naturnotwendigkeit, welche die sittliche Freiheit des Einzelnen band, aus dem Boden seines fluchbeladenen Geschlechtes erwachsen. Die Ate, jene sinnbetörende, verderbliche Macht, die bald als Wirkung dieser oder jener Gottheit[24]), bald als unbestimmtes, unpersönliches Wesen erscheint[25]), einmal sogar Tochter des Zeus genannt wird[26]), führte im homerischen Epos die Menschen in Schuld

---

[22]) Od. XI 582 ff. Vgl. noch Gruppe Ariadne 667—692. Feldmann Aeschyli Choephori, Sophoclis Euripidisque Electra idem argumentum tractantes inter se comparatae Prgr. Altona 1839 p. 10—17. Westrick de Aeschyli Choephoris deque Electra quum Sophoclis tum Euripidis Lugd. Bat. 1826 p. 29—62.

[23]) Homer läßt ein Forterben der Tugend des Vaters auf den Sohn nur mit großer Einschränkung gelten. Vgl. Od. II 270 ff.

[24]) Od. IV 261; XV 233, 234; Il. VI 234.

[25]) Od. XI 61; XIV 488; Il. XIX 136 ff.

[26]) Il. XIX 90, 91. „Ein Gott ja wirket in allem,
Zeus ehrwürdige Tochter, die Ate, die alle betöret".

Vgl. Nägelsbach Hom. Theol. Abschn. I §. 45, 46. Abschn. 6 §. 4. — Ihrem unbestimmten, schwankenden Wesen nach ist die Ate zu vergleichen mit der Moira, welcher in einzelnen Fällen auch eine gleiche Wirksamkeit zugeschrieben wird. — Vgl. Od. III 269.

Il. XIX 86, 87. „Aber als jene die Moira des Gottes zum Falle verstrickte" u. s. w.
„Zeus und Moira vielmehr und die Nachtunholdin Erinys,
Die in der Volksversammlung mir sendeten arge Verblendung". (Voß.)

und Strafe, in der Geschlechtersage ist es specieller die *πρώταρχος ἄτη*, der Urfluch des Geschlechtes, der unter der Nachkommenschaft fortwuchert, von der Dramatik personifiziert in dem *δαίμων ἀλάστωρ*, dem Rachegeist, der fortwährend auf neue Opfer lauert. Hier wie dort bleibt die dunkle Macht des Schicksals als das unaufgeschlossene Geheimniß zurück, in welchem die Fäden aller Kausalität am Ende sich doch wieder verlaufen. Noch unzureichender und äußerlicher erscheint das Leiden des Einzelnen begründet, wenn nach herrschendem Volksglauben selbst die unschuldigen Kinder und Enkel die ungesühnte Schuld der Väter büßen mußten[27]).

Der Grieche der vordramatischen Zeit war mit seinem Leben, seinem Denken und Dichten noch zu sehr in der äußeren Sinnenwelt befangen, als daß er in ein tieferes Verständniß der inneren Menschennatur und des Verhältnisses derselben zur außersinnlichen und göttlichen Welt hätte eindringen können. Die Götter dachte er sich nicht anders als himmlische Menschen, körperlich wie die auf der Erde, wenn auch unsterblich und größer und gewaltiger an Macht, an Tugenden wie an Leidenschaften. Daher erregte übermäßige Macht und Größe, vollkommenes Glück der Menschen nicht nur den Uebermut dieser, sondern auch den Neid der Götter, welcher den Unglücklichen in Schuld und Verderben trieb, um das Geschlecht der Sterblichen in dem Bewußtsein untergeordneter und abhängiger Stellung zu erhalten[28]).

So war der Boden der Volksanschauung und Sage beschaffen, seinem Grundcharakter nach episch, wenn auch schon von lyrischem Hauche erwärmt, als ein neues Reis sich hineinsenkte, aus welchem die dritte und höchste Gattung der Poesie erwachsen sollte. Die dionysischen Chorgesänge feierten die Taten und Leiden des Weingottes, welcher mit der Einführung der Rebe zugleich eine neue Kulturperiode enthusiastischer

---

Daher darf man, wenn von dem Epos behauptet wird, daß in ihm das Schicksal (Hegel Aesth. III 366) oder das Verhängniß (Vischer Aesth. IV b. §. 868 nach J. P. Fr. Richter's Vorgange) herrsche, bei jenen Bezeichnungen nicht bloß an die Moira, sondern auch an die Ate denken. Beide Begriffe, unbestimmt und geheimnißvoll wie sie sind, entsprangen demselben Mangel der griechischen Lebensanschauung, nämlich der Befangenheit in der sinnlichen Außenwelt, welche den Blick umflorte, wenn er inneres geistiges Weben und Wirken zu erschauen strebte. Namentlich aber ließ der durchgreifende Anthropomorphismus der reichen Mythologie, die jedes allgemeinere, geistig bewegende Prinzip, sowie jegliche Kraft in Natur und Menschenleben, von den niederen Dämonen der Flur und des Waldes bis zu dem höchsten Zeus, alsbald in die Beschränktheit einer menschenähnlichen Persönlichkeit bannte, dem forschenden Instinkte am Ende immer noch eine Lücke zurück, welche durch jene allgemeineren, unpersönlicheren Begriffe auszufüllen man sich gedrungen fühlte. Deshalb können wir, wie vielfach auch die Moira bei Homer mit dem Willen des Götterkönigs vermischt erscheint, dennoch Welcker nicht beipflichten, welcher jene dunkele Macht ganz im Willen und Wesen des Zeus möchte aufgehen lassen. (Vgl. Welcker Griech. Götterlehre I 183—189. Dr. Winter de Jove Homerico p. 6. Prgrm. Braunsberg 1870.) Denn die Idee absoluter Göttlichkeit, deren wenn auch dunkeles Dasein in der griech. Mythologie sich so fruchtbar betätigte, läßt sich nun und nimmer ganz und dauernd in die Grenzen menschlich beschränkter Persönlichkeit einengen, aus dem einfachen Grunde, weil jene unendlich, diese aber endlich ist. (Vgl. Vischer Aesthetik I die Idee §. 15—25. Nägelsbach Homer. Theol. Abschn. 3, besonders 13, 14, wo in der Vorstellung der Moira das Streben des Menschengeistes erkannt wird, sein Bedürfniß nach monotheistischer Weltanschauung zu befriedigen.) Wo in Geschichtschreibung und Poesie die menschenähnlichen Götter mit ihren gewaltsamen Eingriffen in die menschlichen Verhältnisse zurücktraten und einer Betrachtungsweise Platz machten, die mehr zum Rationalismus oder zur Erkenntniß absoluter, rein geistiger Göttlichkeit hinneigte (Thukydides, Sophokles), da schwand in demselben Maße auch das Schicksal, welches die unerschöpfliche Gestaltenbildung des Anthropomorphismus immer noch als letzten unbildsamen Stoff übrig gelassen.

27) Solon 13, 20 (Bergk); Theognis 205; Herodot I 91; VII 134—137; Nägelsbach Nachhom. Theologie I §. 22 u. a.

28) Nägelsbach Hom. Theologie Abschn. 1 §. 13. (Neid der Götter bei Homer). Derselbe Nachhom. Theologie Abschn. 1 §. 31—33. Der berühmte Ausspruch Solons bei Herodot I 32: „O Krösus! du fragst mich in Betreff der menschlichen Angelegenheiten; ich aber weiß, daß die Gottheit allzeit neidisch ist und gerne Verwirrung stiftet“. Vgl. dazu die Anwendung auf einzelne Fälle in VII 10, 5. „Du siehest, wie die übergroßen Wesen Gott mit seinem Blitzstrahl trifft und wie er nicht zuläßt, daß sie Aufsehen erregen, das Kleine aber erweckt seine Eifersucht nicht“. u. s. w.

Begeisterung bezeichnete. Ihr Vortrag in entsprechender Tracht unter Musik und Tanz mußte bald von selbst zur mimischen Darstellung führen; die Abstammung des Gottes von einer sterblichen Mutter[29]), seine menschlichen Schicksale und die vielfache Verflechtung seines Mythus mit örtlichen Stammessagen erleichterten den allmählichen Uebergang von dem göttlich-religiösen Stoffe auf die Heroen- und Geschlechtersagen; seine Bedeutung endlich als Repräsentant einer umgestaltenden Culturepoche, wo das Neue unter Kampf und Leiden mit dem Alten brach, schrieb dem jungen Drama seine sittlich befreiende Aufgabe vor. Dionysos war ja den Griechen jener menschlich wirkende und leidende Gott, der das Leben der Menschen durch seine begeisternde Gabe zu erhöhter Energie steigerte und Undank und Verfolgung für seine Segnungen ärntete. Die bacchischen Chorgesänge als Vorstufen der griechischen Dramatik können wol an die mittelalterlichen Passionsspiele erinnern, in welchen die ersten Lebensregungen der christlichgermanischen Schauspiel-Dichtung sich bekunden. — Aber dennoch hatte das Drama auf jenem Boden der Geschlechtersage noch viel mit den Schwierigkeiten des widerstrebenden Stoffes, der entgegenstehenden Lebensauffassung zu kämpfen.

Aeschylus selbst verkündet in der Orestie als Grundidee seiner Tragödie die Wahrheit, daß der Mensch in seinen Leiden den Lohn ärnte für seine eignen Taten, damit er durch Leid belehrt werde. Im Agamemnon erklärt Klytämnestra, der gemordete Gatte habe die verdiente Strafe erlitten für dasjenige, was er selbst an der Tochter getan[30]). Das sittliche Bewußtsein des Chors spricht sich wiederholt in ähnlichem Sinne aus: „So lange Zeus auf seinem Throne waltet, bleibt als Gesetz bestehen, daß ein jeder leidet für die eigne Tat[31])." „Dike wägt für Leiden Belehrung zu[32])." „Zeus — — der zur Besonnenheit die Menschen lenkt, indem er durch Leid Lehre für sie festgesetzt[33])." In den Choephoren rechtfertigt der Chor die Blutrache mit der uralten Satzung: „dem Frevler seine Strafe[34])." Solche Worte, verglichen mit der Vorstellung des forterbenden Fluches in der Geschlechtersage, beweisen schon einen wesentlichen Fortschritt zu einer mehr innerlichen Auffassung der menschlichen Schicksale. Auch steht die trilogische Verbindung, welche Welcker für sämmtliche Aeschyleische Tragödien nachgewiesen, mit jener dreiteiligen Grundidee im schönsten Einklange, indem das erste Stück der Tat, das zweite dem Leid, das dritte der Lehre oder der Versöhnung entspricht[35]). Aber die Verbindung von drei Tragödien zu einem Ganzen erinnert zugleich auch wieder an den Geschlechterfluch, der bis ins dritte Glied forterbte[36]). So fällt auch der Chor nach seinem oben

---

[29]) Klein Geschichte des Dramas I S. 108.

[30]) Agam. 1459 (Franz); [31]) 1494; [32]) 231; [33]) 163; [34]) Choeph. 163.

[35]) Welcker die Aeschylische Trilogie 492. „Der erste Anlaß zur trilogischen Anordnung in Satz, Gegensatz und Gleichung, oder Anlaß, Kampf und Schlichtung (πρότασις, ἐπίτασις, κατάστασις) liegt im Epos, in den Mythen selbst, ja in der Natur des Menschen und in den Gesetzen der Welt".

[36]) Vgl. den Schlußgesang der Choephoren 1034 ff.:

So ward in dem Hauf' dann der Könige nun
Dreimaliger Sturm
Dreifachem Geschlechte vollendet.
Zum ersten begann der entsetzliche Gräul
Mit dem Mahle der Kinder Thyestes'.
Dann folgte des Königes Unglücksloos,
Wie im Bade zerfleischt sank der Achäer
Kriegsherrlicher Fürst.
Und ein dritter erschien jetzt, ob man Retter,
Ob Verderber ihn nennt?
Wo endet sie noch, wo findet sie Ruh,
Die besänftigte Macht des Verderbens?

citierten Ausspruche: „Ein jeder leidet für die eigne Tat" gleich wieder in jene trostlose vordramatische Anschauung zurück:

> „Wer bannet auch aus seinem Haus den Sproß des Fluchs?
> Er hält umrankt des Stammes Glieder[37])."

So läßt denn auch der „Agamemnon" die fortlaufende Reihe des Frevelfluchs aus düsterem Hintergrunde hervordämmern und fügt als neues Glied den Gattenmord hinzu. Daran kettet sich in den Choephoren der Muttermord, bis in den Eumeniden endlich Apollo, der heilbringende Sonnengott, und Athene, die Göttin verklärter „reiner Menschlichkeit", dem düstern Fluche ein Ziel setzen.

Wollten wir nun die Orestie als eine Tragödie gelten lassen, in welcher der Agamemnon den Anfang, die Choephoren die Mitte, die Eumeniden den Schluß bildeten, so würden wir in mancherlei Widersprüche und Verlegenheiten geraten. Um hier zunächst nur das Augenfälligste in Betracht zu ziehen, so würde man für die Frage nach der Hauptperson der ganzen Orestie nicht leicht eine bestimmte und zweifellose Antwort finden[38]).

Orestes kommt im ersten Stücke gar nicht vor. Kasandra[39]) weist nur auf ihn hin als ihren und Agamemnons Rächer,

> „Der einst mit Muttermord des Vaters Mord vergilt,
> Der flüchtig noch umherirrt fern von diesem Land,
> Kehrt heim des Fluches Kette schließend seinem Stamm.
> Geschworen ist von Göttern ja der große Schwur:
> Heimführen soll ihn einst des Vaters Todessturz".

In gleicher Hoffnung nennt gegen Ende der Chor zweimal den Orestes mit Namen[40]). Zudem liegt zwischen dem ersten und dem zweiten Stücke eine Reihe von Jahren. Orestes ist während dieser Zeit ein anderer geworden, der Knabe ist zum Manne herangereift. Deshalb kann er unmöglich für die ganze Orestie als Träger einer *πρᾶξις τελεία*, einer in sich abgeschlossenen Handlung gelten, von der man sagen dürfte, daß sie vom Agamemnon bis zu den Eumeniden in einheitlichem Verlauf sich darstelle[41]). Selbst in den Eumeniden ist Orestes schwerlich als Hauptperson anzusehen. Er ist dort nur das passive Objekt, um welches Apollo und die Erinyen streiten. Nach Gustav Freytags Terminologie[42]) würde jener das Spiel darstellen, diese das Gegenspiel.

---

[37]) Agam. 1496—97. Für die verdorbene Lesart der Handschriften *κεκόλληται γένους προςάψαι* scheint mir die Emendation von Franz am besten dem Sinne zu entsprechen: „— *γένους πρὸς ἄψει*". Aehnlich H. L. Ahrens: „*γένους πρὸς ἄψη*".

[38]) Daß zu jeder Tragödie eine bestimmt hervortretende Person gehöre, ist als selbstverständlich in jenen Regeln eingeschlossen, welche Aristoteles im achten Kapitel seiner Poetik aufstellt: „Die Fabel ist ferner eine einheitliche nicht (schon), wie einige meinen, wenn sie sich um eine Person dreht" u. s. w.

[39]) Agamemnon 1212—17. — [40]) 1578, 1599.

[41]) Aristoteles Poetik V §. 4 sagt von der Tragödie, sie sei bestrebt, ihre Handlung möglichst in einen einzigen Sonnenumlauf fallen oder doch nicht weit über eine solche Frist sich ausdehnen zu lassen, während das Epos sich gar keine Schranken setze. Vgl. Zillgenz Aristoteles und das deutsche Drama §. 5. Welcker Aeschyl. Trilogie §. 486 sagt: „Der Hauptunterschied liegt darin, daß im Epos ununterbrochene Folge ist, Aeschylus aber durchaus gruppenweise darstellt". Mit diesen Worten ist aber auch nur eine besondere Eigentümlichkeit gerade der Aeschyleischen Trilogie bezeichnet.

[42]) G. Freytag Technik des Dramas 91—99.

Rapp[43]) möchte nun die Trilogie lieber nach der Klytämnestra benannt wissen; denn „Klytämnestra", sagt er, „spielt im ersten Stück die Hauptrolle, im zweiten ist sie das leidende Opfer, und im dritten ist sie noch als Gespenst die eigentliche Triebfeder der ganzen Handlung, weil sie die Furien auf Orestes hetzt, obgleich sie der Dichter nur einmal erscheinen läßt. Das Stück muß also Klytämnestra heißen mit gleichem Recht wie Shakespeare's Cäsar diesen Namen führt, der zuerst Held, dann das Opfer, in den letzten Akten noch als Gespenst der Hauptcharakter des Stückes bleibt".

Nur auf einen Augenblick kann uns dieser Vergleich bestechen. Es ist nicht bloß Cäsars Rachegeist, welcher seinen undankbaren Liebling Brutus verfolgte. Es ist zugleich sein gewaltiger Herrschergeist, der auch nach seinem Tode noch in seinem Anhang, in seinem Erben Oktavian fortlebte und über seine republikanischen Gegner triumphierte, weil nur ein starkes Kaisertum im Stande war, die Herrscherlast des römischen Weltreichs von der alternden Republik zu übernehmen. Cäsars Geist tritt im fünften Akte bei Philippi nicht wieder auf, obgleich er im vierten dem Brutus seine Wiederkunft ankündigte. Brutus versichert nur:

„Der Geist des Cäsar ist zu zweien Malen
Mir in der Nacht erschienen; erst zu Sardes
Und vorige Nacht hier in Philippi's Ebene".

Aber dadurch, daß die Idee des Gemordeten gerade nach seinem Tode als siegreich sich beweist, daß sein geistiges Fortleben gegen Ende immer mächtiger sich fühlbar macht, gerade dadurch ist er die tragische Hauptperson des Shakespeare'schen Stückes[44]). Eine ganz andere Bewandtniß hat es mit dem Geist der Klytämnestra in den Eumeniden. Er wirkt nicht wie Cäsars Geist nach dem leiblichen Tode desto siegreicher fort, sondern wir sehen und fühlen, wie der unheimlich düstre Schatten des alten Geschlechterfluches vor dem Gott der frohen Tageshelle in nächtige Tiefen verschwindet.

„Es löset sich der Fluch, mir sagt's das Herz.
Die Eumeniden ziehn, ich höre sie,
Zum Tartarus und schlagen hinter sich
Die ehrnen Thore fernabdonnernd zu. (Göthes Iph. 3. Aufzug gegen Ende.)
Die Erde dampft erquickenden Geruch
Und ladet mich auf ihren Flächen ein
Nach Lebensfreud und großer Tat zu jagen".

Deshalb dürfte Klytämnestra mit noch geringerem Rechte für die Hauptperson der ganzen Trilogie gelten als Orestes, dessen Handlung allein einen tragischen Conflikt der Pflichten in sich birgt, während jene trotz ihrer sophistischen Rechtfertigung immer nur die furchtbare, verdammungswürdige Verbrecherin bleibt. Sophokles und Euripides folgten einem richtigen Gefühle, wenn sie von der Aeschyleischen Trilogie gerade das Mittelstück weiter ausbildeten, in welchem Orestes die Hauptrolle spielt.

---

[43]) Rapp. Geschichte des griechischen Schauspiels. 41.

[44] Vgl. noch Messala's Worte:

„Mißtraun in guten Ausgang bracht ihn (den Cassius) um,
O hassenswerter Wahn!" u. s. w.
Brutus: „O Julius Cäsar! Du bist mächtig noch.
Dein Geist geht um: er ist's, der unsre Schwerter
In unsre eignen Eingeweide kehrt".

Wenn also die ganze Orestie nicht eine in sich abgeschlossene Handlung darstellt, weil jeder der drei Teile seine besondere Hauptperson mit einer besonderen Handlung hat, so käme es nunmehr darauf an, zu untersuchen, ob etwa jedes einzelne Stück für sich ein ganzes Drama bilde. Das erste Stück nun enthält die Ermordung Agamemnons durch sein ehebrecherisches Weib. Um diese Tat als eine *πρᾶξις τελεία*, als eine dramatische Handlung, nach allen Seiten hin zu entfalten, wäre erforderlich, daß sie nicht bloß aus der gegenwärtigen Situation sondern namentlich aus dem Charakter[45]) der Verbrecherin als Gedanke, Entschluß, Ausführung, und weiter als unmittelbarer Rückschlag auf die Täterin selbst entwickelt würde. Das geschieht aber im Agamemnon nicht. Klytämnestra tritt auf, den fertigen Entschluß im Herzen, wo sie ihn sorgfältig vor jedem Auge verbirgt. Sie lockt mit erheuchelter Freude des Wiedersehens den arglosen Gatten ins Netz, vollführt die Tat und triumphiert, da sie vollbracht ist. Aber eine Dichternatur wie Aeschylus fühlte dennoch, ohne Theorie und Regel, daß die unmittelbare Vergegenwärtigung einer verbrecherischen Tat, eines jammervollen Menschenlooses nur durch Offenbarung der Causalität jener äußern Begebnisse menschliches Interesse erwecken und geistige Befriedigung gewähren könne. Daher bekundet auch seine Dichtung schon einen doppelten Fortschritt von der episch wiedererzählenden zur dramatisch entwickelnden Darstellung.

Einmal hat er nach dem Vorgange des Stesichorus Klytämnestra als Haupttäterin in den Vordergrund gestellt und dem Aegisthus nur eine Nebenrolle angewiesen. Abgesehen von der größeren Kraft tragischer Erschütterung, welche durch diese Wendung erzielt wurde, erkennt man darin auch noch die Absicht des Dichters, die Causalität in den engern Kreis der Familie Agamemnons zu bannen und ihre Motivierung, zum Teil wenigstens, in dem Verhältnisse des leidenden Heerfürsten zu seinem Weibe zu suchen, deren Sinn schon seit Iphigeniens Opferung sich dem Gatten entfremdet hatte. Deshalb verließ er auch den von Stesichorus vorgezeichneten Weg wieder, sobald dieser das ganze Unheil in undramatischer Weise auf einen Fluch der Aphrodite zurückführte, welcher Klytämnestras Vater Tyndareos in seinen Töchtern bestrafte. Ferner bieten dem Dichter sowol die Nebenpersonen, wie der Wächter und Kasandra, als auch besonders die lyrischen Partien des Chors Gelegenheit, grelle Schlaglichter auf den ursächlichen Zusammenhang der Tat zu werfen. Nun konnte Aeschylus allerdings jenen Mangel an Innerlichkeit und Tiefe, welcher die vordramatische Lebensauffassung charakterisierte, noch nicht ganz überwinden. Die Klarheit des sittlichen Bewußtseins, welches die gute und die böse Tat sammt der Frucht des Segens oder Fluches in Charakter und Willen des handelnden Menschen selbst keimen, wachsen und reifen sieht, ringt in der Orestie noch mit der düstern Schicksalsidee altgriechischer Zeit. Aber gewiß mußte jedes ahnungsvolle Wort, das aus dem Hause der Atriden ertönte, mächtig die empfängliche Brust der Hörer durchschauern, da ihnen die Bühne zum ersten Male die Geheimnisse jener fernen Sagenwelt im Tageslichte lebendiger Gegenwart enthüllte. Gleich im Anfange verraten die geheimtuenden Reden des Wächters uns die gestörte Ordnung des Hauses und erwecken dunkle Befürchtungen.

„Und wenn ich dann wohl singen oder pfeifen will,
Das Zaubermittel, das des Schlafes Geister bannt:

---

45) Aristoteles Poetik VI §. 9: „Das wichtigste ist der dargestellte Verlauf der Handlungen; denn die Tragödie ist nachahmende Darstellung nicht von Menschen, sondern von Handlung und Leben“. §. 16. „Das zweite sind die Charaktere (ἤϑη); denn sie ist die nachahmende Darstellung einer Handlung und gerade deshalb auch der handelnden Personen“. §. 17: „Es ist aber Charakter nur dasjenige, was eine Willensrichtung offenbart“. (*ἔστι δὲ ἦϑος μὲν τὸ τοιοῦτον ὃ δηλοῖ τὴν προαίρεσιν ὁποία τις.*)

Da wein' ich seufzend über dieses Hauses Loos,
Das nicht wie vormals ohne Fehl verwaltet wird." (D.)[46]

Bekannt mit dem Gräuel, der während der Abwesenheit des Herrn im Hause sich eingenistet, kann er der langersehnten Heimkehr des siegreichen Heerführers nur mit Wehmut und düsterer Ahnung entgegensehn.

„O möcht' ich denn des Heimgekehrten liebe Hand,
Des Hausgebieters, fassen hier mit dieser Hand!
Vom Andern schweig ich; mir verschließt ein goldnes Band
Den Mund. Das Haus hier spräche selbst am lautesten,
Wär ihm ein Laut verliehen. Gerne red' ich wol
Mit Kundigen; vor Unkundigen bin ich selber stumm". (D.)[47]

Dann lenkt der Chor argivischer Greise unsern Blick in die ferne Vergangenheit, auf das männerumbuhlte Weib und Paris Frevel am Gastrecht. Ueber ihn sandte Zeus, der ja selbst das Geschrei der armen Vögel erhört, wenn sie die geraubte Brut bejammern, die alles rächende Erinys. Gespannt auf den Ausgang des Heerzuges ist sein Herz von düstrer Sorge umwölkt, da es immer wieder zu dem Vorzeichen und dem Opfer in Aulis zurückkehrt, welches in glücklichem Erfolge Unheil verhieß. Die beiden Adler, welche die trächtige Häsin zerfleischten, riefen den Zorn der Artemis auf den Feldherrn und das Heer herab. Die Windstille aber, die deshalb die Schiffe im Hafen zurückhielt, ward nur gehoben durch neuen Frevel, durch das Opfer Iphigeniens.

„Ein verrucht unheiliges Opfer,
Welches gebäre den Streit, scheulos zu vertilgen den Gatten.
Fürchterlich harrt ja des einst heimkehrenden,
Tückisch im Haus insgeheim um das Kind fortglühend, die Rachsucht,
Solches verkündete Kalchas zugleich mit unendlichem Glücke,
So von den Vögeln des Weges dem Königshause verhängt ward.
Diesem entsprechend
Hebe den klagenden Ruf! Doch siegreich walte das Gute". (D.)[48]

Der Chor weiß seinen ahnungschweren Mut nur an dem gerechten und mächtigen Zeus aufzurichten; denn

„Keinen weiß ich auszuspähn,
Keinen als Zeus, auf den ich die
Nichtige Bürde der Sorge
Werfen mag mit Zuversicht". (D.)[49]

„Denn zur Weisheit leitet uns
Zeus und heiligt als Gesetz,
Daß in Leiden Lehre wohnt.
Auch in Träumen wallt ja vor das Herz
Schuldbewußt Seelenangst, und es keimt
Wider Willen weiser Sinn.
Huld der Gottheit ist es, die gewaltig
Hoch am Weltenruder tront". (D.)[50]

---

[46]) Agam. 16—19. — [47]) 34—39. — [48]) 141—148. — [49]) 152—155. — [50]) 163—170.

In den folgenden Versen schildert er die schwüle Angst, welche die Windstille und der unselige Seherspruch über dem Heere ausgebreitet. Dann stellt er in ergreifender Weise jenen rührenden Conflict dar, den die widerstrebenden Pflichten des Heerführers und Vaters in der bedrängten Brust Agamemnons hervorriefen.

„Und als den Fürsten nun
Kalchas ein anderes Mittel,
Schmerzlicher als des bittern
Sturmes Verzug, Artemis Zorn meldend, enthüllt, daß sie den Stab
Wild in den Grund stießen und laut weinten, die Söhne des Atreus:
Da sprach er also der ält're Heerfürst:
„Ein hartes Loos ist es, nicht zu folgen,
Ein hartes soll ich schlachten
Mein Kind, des Hauses Kleinod
Und beim Altar die Vaterhand hier
Ruchlos in's Herzblut der Tochter tauchen!
Was bleibt da frei von Leid?
Ueb' ich Verrat am Heere?
Täusch' ich die Kampfgenossen?
Daß sie das windstillende Sühnopfer, das jungfräuliche Blut
Fordern in zornglühender Gier,
Recht ist's: führ' es zum Heile!"
Jetzt, als er aufnahm das Joch des Zwanges,
Und Sinneswandlung im Busen hauchte
Gottlose schnöd unheilige,
Ergriff er tollkühn das kecke Wagniß" u. s. w. (D.)[51])

Gerade diese Stelle ist besonders geeignet, uns über den eigentümlichen Charakter der Aeschyleischen Dramatik zu belehren. Der Dichter erkannte wol, daß unter allem, was die Sage über Taten und Leiden der Atriden erzählte, gerade Iphigeniens Opferung das wirksamste tragische Motiv für das schaurige Schicksal Agamemnons enthalte. Deshalb hat er es auch nicht unterlassen, jene nach seiner Weise aus der Vergangenheit in die Gegenwart der Handlung hereinzuheben. Aber bei der Gestalt und dem Umfange, wie er seinen Stoff einmal aus der erzählenden Geschlechtersage aufgegriffen, konnte er das kaum anders als auf jene lyrisch betrachtende Weise. Dadurch läßt er, anstatt das epische Begebniß selbst aus seiner abgeschlossenen Bestimmtheit und Ruhe in den bewegten Fluß lebendiger Handlung zu bringen, nur unsre Gedanken reflectierend über den Zusammenhang dahinlaufen, in welchem dasselbe mit Vergangenheit und Zukunft steht. So entsteht für die Handlung nur eine Scheinbewegung, jener optischen Täuschung nicht unähnlich, welche ruhende Gegenstände an dem schnell dahinfahrenden Wagen vorübereilen läßt.

Mit diesem Mangel hängt ein anderer zusammen. Um eine tragische Handlung zu entwickeln, sind nämlich vor allem zwei widerstreitende Gewalten erforderlich, welche im Kampfe gegen einander ihre Kraft erproben und sich gegenseitig bis zur gesteigerten Energie leidenschaftlicher Tat, bis in die Tiefen erschütternden Unglücks treiben. Diese Regel ergibt sich schon aus jener Aeschyleischen Grundidee, welche der Tat das Leiden, dem δρᾶν das πάθος gegenüberstellt. Auf der Bühne kommen jene Gegensätze durch

---

[51]) 186—205.

Spiel und Gegenspiel zur Anschauung. Nun darf man nur einen Blick auf die Entstehungsgeschichte des griechischen Schauspiels werfen, um es natürlich zu finden, daß je älter die Tragödie, um so mächtiger und wesentlicher die Chorgesänge im Vergleich zu dem Dialog und den einzelnen Rollen sein mußten. Die dramatische Darstellung trat nur ganz allmählich aus der Lyrik des Chores hervor. Und wenn gerade dem Aeschylus das Verdienst zugeschrieben wird, den Chor beschränkt und statt eines zwei Schauspieler festgesetzt zu haben, so kann es nicht Wunder nehmen, wenn auch bei ihm die beiden Hauptrollen, besonders aber die eine, noch nicht ganz vom Chor abgelöst waren. Wie seine trilogisch verbundenen Tragödien sich verhalten wie Tat, Leid, Lehre, oder nach Welcker wie Satz, Gegensatz, Schlichtung, so kommen dem entsprechend Spiel und Gegenspiel nicht sowol in demselben Stücke gegen einander, als vielmehr in den verschiedenen nach einander zur Geltung. Dadurch nun, daß die einzelnen Stücke jene unentwickelte Gestalt haben, vermöge deren sie bald als Teile eines größeren Ganzen, bald als vollständige Tragödie für sich angesehen werden können, entsteht in denselben ein merkwürdiger Umtausch von Spiel und Gegenspiel. In der Orestie als Ganzem stellen die Choephoren das Gegenspiel des Agamemnon dar. Betrachtet man dagegen die Choephoren für sich, so ist in dieser Tragödie Klytämnestra, der Spieler des ersten Stückes, zur Rolle des Gegenspielers herabgesunken. So bildet die uns erhaltene Aeschyleische Trilogie eine Verbindung von Teiltragödien, in welcher die zweite das Spiel der ersten als Gegenspiel herübernimmt, aber eine neue Hauptperson als Spieler einführt. Diese rächt den leidenden Helden des ersten Stückes, so daß dessen Recht noch nach seinem Tode sich als siegreich beweist. Also vollzieht sich in dem Mittelstücke ein vollständiger Umtausch, insofern auch das unterdrückte Gegenspiel des ersten Stückes hier als Spiel zu neuer stärkerer Geltung sich emporringt, zwar nicht in derselben, aber doch in nah verwandter Gestalt. Der gemordete Vater lebt nämlich wieder auf in dem rächenden Sohne.

In der Schlußtragödie wiederholt sich derselbe Umtausch, da hier der Chor der Erinyen als Darsteller des Spiels das Recht der Klytämnestra, Apollo als Gegenspieler das Recht des Orestes (und weiterhin des Agamemnon) vertritt. So wäre der Kreislauf vollendet; Spiel und Gegenspiel haben ihre erste Stelle wieder eingenommen und die Schlichtung wird dadurch herbeigeführt, daß an die Stelle der menschlichen Personen die entsprechenden göttlichen Gewalten treten, die den Streit nicht mit materiellen Machtmitteln, sondern mit geistigen Waffen auskämpfen und durch die unparteiische Rechtsentscheidung des Areopags und „die heilige Macht holder Ueberredung", „welche aus Athenes zaubervollem Munde spricht[52])", zum allversöhnenden Ziele führen. Nun könnte aber der Agamemnon für sich wieder in ein ähnliches Verhältniß zu einem weitern Anfangsstücke treten, dessen Grundzüge in jenen oben citierten lyrischen Reflexionen des Chors enthalten sind. Wie in Bezug auf die Choephoren das Spiel, so würde er dann zu jenem neuen Stücke, welches die Opferung Iphigeniens als Kern der Handlung enthielte, das Gegenspiel darstellen. Seinem Gegenspieler Agamemnon würde aber hier die Hauptrolle des Spiels zufallen. So weist der Agamemnon auf eine Handlung hin, welche vor dem Beginne des Stückes liegt, und darin beruht auch eben der Grund, daß gerade die Titelrolle, was die Entwickelung des Conflictes und die Motivierung der Katastrophe anlangt, noch ganz vom Chore absorbiert wird, während dem tragischen Helden selbst nur der jähe Sturz von der Höhe seines Glückes und Ruhmes in den schaurigen Abgrund seines Schicksals übrig bleibt.

Dahingegen tritt das Spiel in der Person der Klytämnestra schon mehr in fester und concreter Gestalt hervor. Aber anstatt die unreine Leidenschaft der Verbrecherin in ihrem allmählichen Werden und

---

[52]) Eumeniden 830, 31; 911—916.

Wachsen, den Entschluß zum Gattenmorde in seiner ganzen Entwickelung vor Augen zu sehen, hören wir nur den Schall listiger Heuchelreden, hinter denen der bereits fertige Mordplan lauert. Erst nach vollbrachter Tat enthüllt sie ohne Scheu und Scham ihre schaudererregende Verbrechernatur, indem sie sich selbst als Gattenmörderin bekennt und eine sophistische Rechtfertigung versucht[53]). Bis dahin muß, abgesehen von jenen ganz allgemeinen Andeutungen, welche der Wächter im Anfange gab, auch zur Vervollständigung ihrer Rolle der Chor aushelfen. Er weist mit düsterer Ahnung hin auf Iphigeniens Opferung und die fortglühende Rachsucht der tückischen Herrin. Der verhängnißvolle Ehebruch des Paris und der Helena gemahnt an das ähnliche heimlich lauernde Verbrechen in Agamemnons eignem Hause[54]). Der Groll des Volkes endlich, welcher durch die vielen der Ehebrecherin und dem Ehrgeiz der Fürsten geopferten Landeskinder gereizt ist[55]), konnte das treulose Weib zum Morde des rechtmäßigen Gatten und Gebieters nur ermutigen.

So wird die Erwartung der Zuschauer ahnungsvoll angeregt, und Klytämnestras Tat gewinnt dadurch, ebenso wie Agamemnons Schicksal, den Schein einer dramatisch sich entwickelnden Handlung. Deshalb findet Klein[56]) selbst in der langen Erzählung des Herolds dramatische Bewegung. „Dieser über der Scene schwebende Druck ist das Tragische, das Dramatische ist das gedankenschwere, betrachtungstiefe Vorgefühl, das in den voraufgegangenen Chorgesängen in gewitterschwülen Wolken niederhieng und nun in des Herolds Bericht von Trojas Fall und den Mühsalen der Heimfahrt sich entladet. Das macht die Scene dramatisch bewegt trotz Erzählung, ja läßt sie als ein Fortschrittsmoment der Handlung erscheinen, da die Erwartung jetzt in Gestalt der Erfüllung, in einer ganz neuen Gestalt also, sich enthüllt, zu welcher sie stillstandslos gediehen". Diese Worte können unsern Beweis einer Scheinbewegung nicht entkräften, da sie ja selbst das Zugeständniß enthalten, daß nicht die Handlung es ist, die voranschreitet, sondern nur die Erwartung des unbeteiligten Betrachters.

Wenn nun aber die durch Reflexion hereingehobene Vergangenheit den Mangel an Causalität ersetzen muß, die vor unsern Augen sich entwickeln sollte, so ist damit der Kreis einer in sich abgeschlossenen Handlung einmal durchbrochen, und der Dichter schweift alsbald auf dieselben freieren Bahnen hinaus, auf welchen die Geschlechtersage den ursächlichen Zusammenhang zwischen den einzelnen Erscheinungen suchte, den sie in ihnen selbst nicht zu erschauen vermochte. Nägelsbach[57]) und Dronke[58]) beziehen schon die Erscheinung der Adler, welche die trächtige Häsin zerfleischten, auf das Mahl des Atreus, wegen dessen Artemis, die Beschützerin der Kleinen, dem Hause noch auf schweres Leid sinne. Dagegen bemerkt Schneidewin[59]): „Sind die Adler Zeichen des Zornes der Artemis, so liegt der Grund ihres Zornes gegen das königliche Brüderpaar in der Zerstörung Trojas, welche ihr ein Gräuel ist. Beides, das Mahl der Adler und, was das Bild vorbedeutet, ist ihr zuwider, die verschlingenden Adler und die Atriden". Allerdings ist das Vorzeichen zunächst nur ein Bild dessen, was es vorbedeutet. Wenn die Adler die beiden Atriden, die Häsin aber Troja vorstellt, so wird jenen zwar der Sieg verheißen, aber es wird ein grausamer Sieg sein, welcher die Göttin Artemis erzürnt, die holde Beschützerin alles jungen Lebens,

---

[53]) 142—144; vgl. 733—736; 742—745.

[54]) 377—394; vgl. 645—704.

[55]) 403—439; vgl. 737—742.

[56]) Klein Geschichte des Dramas I 266.

[57]) De religionibus Orestiam continentibus. Erlangae 1843 p. 20.

[58]) Jahns Jahrb. IV Supplementband S. 21.

[59]) Ausgabe des Agam. Ueberſicht XXIX.

„die liebreichen Sinnes die zarten Sprößlinge der wilden Löwen und die brustliebenden Jungen in Wald und Feld behütet"[60]). Man erinnert sich dabei an das furchtbare Drohwort Agamemnons:

„Keiner davon entfliehe nun grausem Verderben,
Keiner nun unserm Arm! auch nicht im Schoße das Knäblein,
Welches die Schwangere trägt, auch das nicht! Alles zugleich nun
Sterbe, was Ilios nährt, ohn' Erbarmen gerafft und vernichtet". (V.)[61])

In diesem Sinne verheißt die Erscheinung der Adler zwar Glück, birgt aber zugleich den Tadel grausamen Uebermuts in sich (*δεξιὰ μὲν, κατάμομφα δέ*[62]) und prophezeit ein böses Verhängniß in gutem Erfolge (*ξὺν μεγάλοις ἀγαθοῖς μόρσιμα*[63]) da „ein göttlicher Groll noch vorher treffen wird das Heer der Atriden, das wie blankes Gebiß Troja bezwingend umfängt"[64]). Aber gewiß versinnbilden die beiden Adler zugleich auch die erbarmungslose Leidenschaftlichkeit des ganzen Atridengeschlechtes, welche im Mahle des Atreus am gräßlichsten sich offenbart hatte und nun „weiter gebären sollte, was seinem Stamme gleiche"[65]). Mit den letzteren Worten ist auch schon jene tiefere Deutung berührt, durch welche Aeschylus nach Hesiods Weise den Geschlechterfluch ebensowol als den altüberlieferten Glauben an den Neid der Götter und das „unersättliche Weh, das aus übergroßem Glücke dem Menschen erblühe"[66]), mit dem natürlichen Zusammenhange der Dinge und mit seiner hohen Idee von der göttlichen Gerechtigkeit in Einklang zu bringen suchte.

„Die gottlose Tat der Menschen selbst ist es, die weiter gebiert, was seinem Stamme gleicht; denn ein gerechtes Haus blüht immerfort in gutem Kindersegen. Doch gern gebiert alter Uebermut in einem bösen Geschlecht der Menschen neu wuchernden Uebermut, früher oder später, wann die rechte Stunde der Geburt erscheint; und sieh, ein Dämon ist es, unbezwingbar, unbesiegt, unheilig, des schwarzen Hausfluchs trotzige Wuth, gleichend seinen Eltern. Aber Dike glänzt unter berußtem Dach und ehrt den Frommen; die goldgestickte Pracht, die frecher Hände Frevel befleckt, flieht sie mit abgewandtem Blick und eilt zu dem reinen Heerd, nicht ehrend die Macht des Reichtums, die mit falschen Preises Gepräge gleißt. Und alles lenkt sie zum Ziele"[67]).

Hiernach erkennt man in den übertriebenen Ehrenbezeugungen, mit denen Klytämnestra den Gatten überhäuft, die tückische Absicht, den Sieger auf dem höchsten Gipfel seines Glückes und Ruhmes zu einem Uebermute zu verleiten, welcher den Neid der Götter erwecken soll. Und als der Chor ihn wirklich nach langem Widerstreben den heuchlerischen Schmeichelworten seines Weibes nachgeben und, wenn auch unbeschuht, über die purpurnen Prachtdecken in das verhängnißvolle Haus eingehen sieht, da wird er von angstvoller Ahnung befallen. Er fühlt es wol, daß der arglose König in das Netz gegangen, welches das Uebermaß des Glückes dem Sterblichen zu stellen pflegt[68]). „Denn merke wol, mit der Gesundheit überreicher Fülle wohnt die Krankheit, die verhaßte Nachbarin, unter einem Dach, und gerade das Glück der günstigen Fahrt treibt den Mann auf verborgene Klippen. Und wenn dann die Besorgniß für der reichen Schätze Rettung das Eine weg mit weisem Maße wirft, dann versinkt nicht ganz das Haus, seufzend von des Leides Last, nicht zu Grunde geht das Schiff. Und die reichliche Gabe von Zeus und gesegnete Früchte der jährigen Furchen stillen noch des Hungers Not"[69]).

Dieser tröstende Gedanke an eine mögliche Abwehr des Unglücks schlägt gleich in dem Folgenden um in die trübe Betrachtung, daß unabwendbar das Leid ist, wo einmal die rechte Stunde versäumt ward.

---

[60]) Agam. 132—135. — [61]) Il. VI 57—60. — [62]) Agam. 138. — [63]) 145—146. — [64]) 126—127.
[65]) 703—704. — [66]) 701—702. — [67]) 703—720. — [68]) Vgl. 913—964. — [69]) 937—950.

Eine dunkele Mordahnung schwebte dem Chor vor der Seele, da er an Iphigeniens Opfertod dachte und an das viele vor Troja vergossene Lebensblut, jene Fluchsaat, aus welcher Agamemnons unentrinnbares Schicksal emporwuchs.

„Doch das dunkele Todesblut, das vor den Füßen des Mannes einmal im Staube zerrann, wer riefe es wol in's Leben zurück mit Zauberspruch? Wehrte nicht dem Meister der Kunst (Asklepios), wieder aufzuwecken die Todten, des Zeus verhütende Vorsicht? Und schlösse nicht der Loose Gesetz jedes Loos nach der Götter Willen fest in seine Schranken ein, so gösse vorschnell sich mein Herz nun über meine Zunge aus. So aber murrt es dumpf im Dunkel, unmutsvoll und ohne Hoffnung, daß es zur rechten Zeit das Rechte noch entwirren werde, wenn hell des Sinnes Flamme erwacht[70])". Ein deutlicheres Zeugniß über die Lebensanschauung des Aeschylus, wie sie zwischen dem epischen und rein dramatischen Standpunkte die Mitte hält, können wir wol nicht verlangen. Der Dichter widerspricht der seit Homer gangbaren Ansicht, als wenn übergroßes Glück der Sterblichen den Neid und die Mißgunst der Götter erwecke, und doch erschrickt er vor dem allzuglänzenden Menschenloose und rät, lieber freiwillig vorweg einen Teil zur Abwehr des Schicksals zu opfern. Wie oft wiederholt er es, daß der Mensch für die eigenen Frevel leide, und doch gelingt es ihm nicht, die Helden seiner Dramen ganz aus ihrer dunkeln epischen Naturnotwendigkeit emporzuheben und als frei handelnde, sittliche Persönlichkeiten darzustellen[71]). Das lag einmal zu tief begründet in dem überlieferten Stoffe, wie in der ganzen griechischen Lebensanschauung. Hat doch unsern Schiller Bewunderung der Antike noch zu dem anachronistischen Versuche verleitet, durch seine Braut von Messina die Schicksalsidee selbst in die moderne Tragödie einzuführen[72]).

---

[70]) 951—964. Die unbestimmte Ahnung des Herzens gleicht der Glut, die unter der Asche verborgen glimmt, und das klar begriffene Wort des Verstandes bricht durch das dunkle Gefühl hindurch wie die Flamme, die aus halb erloschenen Kohlen wieder entfacht wird. Sonst wird der Ausdruck ζωπυρουμένας φρενός in dem Sinne von beunruhigender Seelenangst erklärt.

Der Dichter setzt eine natürliche gottgeheiligte Ordnung der Dinge voraus, vermöge welcher diese, in ihrem eignen Wesen für sich abgeschlossen, zugleich einander beschränken, indem jedes sein eigentümliches Gebiet gegen Ueberschreitungen absperrt.

Wenn ich mich für diese meine Auffassung der Stelle auf Klausen Theol. Aesch. p. 38 berufe, wo über den Begriff der μοῖρα gehandelt wird, so will ich damit keineswegs gesagt haben, daß ich gleichfalls mit dem Verfasser das Aeschyleische Schicksal ganz in der den Dingen und Verhältnissen innewohnenden Natur möchte aufgehen lassen. Wie an der angeführten Stelle der Begriff μοῖρα auf die besondern Eigenschaften der Einzeldinge bezogen wird, so bezeichnet auch ἄτη bald die einzelne Sinnverblendung, Sünde, Schuld, bald den Fluchdämon, welcher die Menschen betört, um sie in Sünde und Schuld zu treiben. In ersterem Sinne „wird Orestes einst heimkehren, um die Kette jener Frevel zu beschließen".

κάτεισιν ἄτας τάσδε θριγκώσων δόμοις. Agam. 1215.

Dagegen erscheint die Ate als personifizierte Fluchmacht in jenen Worten des Chors: „Gewaltsam treibt die schnöde Peitho, das unwiderstehliche betörende Kind der Ate".

βιᾶται δ' ἁ τάλαινα Πειθώ,
προβουλόπαις ἄφερτος Ἄτας. Agam. 364—365.

[71]) Nägelsbach sucht nachzuweisen, daß das Fatum nur die Gestalt der Verhältnisse bestimme, welche die Vorbedingungen der Tragödie abgeben. In den Kreis der Handlung selbst trete es nicht ein und belasse den handelnden Personen ihre volle Freiheit. (De religionibus Orestiam continentibus p. 4—7). Da nun aber Aeschylus die dramatische Entwickelung in Reflexionen über jene Vorbedingungen der tragischen Handlung aufgehen läßt, so kann Nägelsbachs Beweis die Personen des Dichters nicht von der Herrschaft des Schicksals befreien.

[72]) Daß Schiller im Wallenstein dasselbe beabsichtigte, beweisen seine eigenen Worte:

„Sie" (die Kunst) „sieht den Menschen in des Lebens Drang,
Und wälzt die größ're Hälfte seiner Schuld
Den unglückseligen Gestirnen zu". (Prolog zum Wallenstein).

Da uns nun der Dichter die innere Entwickelung der Unglückstat nicht in gegenwärtiger Darstellung schauen, sondern nur aus den lyrischen Reflexionen dritter Personen erfahren läßt, so könnte er uns ja doch das äußere Ereigniß wenigstens vor Augen führen. Aber abgesehen davon, daß dem Griechen der Anblick eines Mordes auf der Bühne widerstrebte, kann eine Tragödie durch die bloße Darstellung eines äußern Vorganges nur sehr wenig gewinnen. Nur die rohe Schaulust des Pöbels mag „an gefesselten Königen und prächtigen Triumphwagen", die unter Lärm und Gepolter über die Bühne ziehen, mehr Freude haben als an einer kunstvoll entwickelten Handlung.

Einem Dichter wie Aeschylus konnte es nicht entgehen, daß ein höheres, geistiges Interesse nicht sowol an dem äußern Vorgange selbst als vielmehr an dessen innern Motiven hange, wenn ihm auch die dramatische Vergegenwärtigung derselben noch nicht vollkommen gelang. Gerade dadurch, daß er die grausige Katastrophe hinter die Scene verlegte, gewann er Gelegenheit, im Augenblicke der Tat noch einmal den ursächlichen Zusammenhang derselben bis zur fernen Ahnenzeit hinauf in einer Scene zu entrollen, in welcher seine eigenartige Dramatik ihre größte Wirksamkeit entwickelt. Die gottbegeisterte Kasandra sieht weiter und heller als die dunkle Ahnung des Chors. Klar schaut sie die ehebrecherische Buhlschaft des Aegisthus und der Klytämnestra; sie erkennt den Sündenfluch, den der Vater Thyestes auf den Sohn Aegisthus vererbt hat. Die blutigen Frevel des Geschlechtes steigen vor dem Seherblick aus der Nacht der Vergangenheit hervor. Da gesellt sich das gräßliche Gericht des Vaters Atreus zu dem falschen Freudenmahle der Mörder seines Sohnes da drinnen wie ein Gespenst zum andern, und in den grausen Rachesang von uralter Saat des Fluches (πρώταρχος ἄτη[73]) erschallt von drinnen dumpfer Todesschlag und Jammerruf. Doch nicht ungerächt werden die Götter den König und Apollos Priesterin sterben lassen; denn dereinst erscheint ein Sproß des Stammes, der die Mutter tödtet und den Vater rächt. „Dann stirbt das Weib zur Rache für das Weib und für den Mann der Unheilsmann"[74]).

Die Opferung Iphigeniens wird von der Prophetin nicht als Motiv des Mordes erwähnt. Ihrem weitschauenden Seherblick ist Agamemnons Ermordung nur ein Ring in der langen Kette der Frevel, welche sich von den Vätern bis zum Sohn und Enkel durch das gottverhaßte Geschlecht hindurchzieht und ihr

---

„Das eigentliche Schicksal tut noch zu wenig und der eigene Fehler des Helden" (Wallensteins) „noch zu viel zu seinem Unglück. Mich tröstet hier aber einigermaßen das Beispiel des Macbeth, wo das Schicksal ebenfalls weit weniger Schuld hat als der Mensch, daß er zu Grunde geht". Brief an Göthe 28. Okt. 1796.

„Da der Hauptcharakter eigentlich retardierend ist, so tun die Umstände eigentlich alles zur Krise, und dies wird, wie ich denke, den tragischen Eindruck sehr erhöhen". Brief an Göthe 2. Okt. 1797.

Göthe hatte sich (Wilhelm Meister's Lehrjahre V 7) in ähnlichem Sinne ausgesprochen:

„So vereinigte man sich auch darüber, daß das Schicksal, das die Menschen ohne ihr Zutun durch unzusammenhängende äußere Umstände zu einer unvorhergesehenen Katastrophe hindrängt, nur im Drama statthabe".

Aber Schiller wurde gegen die eigene Absicht von seinem Genius geleitet, und gerade dasjenige, was der Dichter als den Fehler seines Dramas bedauern möchte, ist sein Vorzug geworden. Wenn Wallenstein es liebt, sich selbst zuweilen in den mystischen Aberglauben seiner Zeit zu versenken, durch welchen er seine Feldherrnperson in einen geheimnißvollen Nimbus eingehüllt sah, so gehört das eben zu den Besonderheiten seines Charakters und tut der dramatischen Entwickelung keinen Eintrag. Wallenstein selbst ist sich wol bewußt, woher des Menschen Taten und Gedanken stammen:

„Die innere Welt, sein Mikrokosmus ist
Der tiefe Schacht, aus dem sie ewig quellen".

Deshalb scheint uns Dr. Nölting im Wallenstein doch mehr Schicksalsidee zu finden, als wirklich darin ist (vgl. von demselben: „Ueber den Charakter des Schicksals in Schillers Tragödien Progr. der großen Stadtschule zu Wismar 1870").

[73]) 1124—25. [74]) Vgl. 1002—1262.

Ende noch nicht zu finden weiß. So schaut ihr Seherblick die Tat in demselben weiten Zusammenhange, welcher die Geschlechtersage verbindet, und die πρώταρχος ἄτη, der δαίμων ἀλάστωρ, der Fluch- und Rachegeist des Hauses bleibt am Ende doch die bewegende Kraft der Orestie. Aber zugleich wird auch schon Apollo durch die Ermordung seiner Priesterin in die Handlung mitverwickelt, um nach und nach als Bekämpfer jener dunkeln Naturmacht eingeführt zu werden. Und wenn Klytämnestra nach vollbrachter Tat sich selbst ohne Scheu und Scham den Fluchgeist des Hauses nennt, der den Sohn „des entsetzlichen Gastwirts Atreus", „den Mann für die Knaben geopfert"[75]), wenn sie auch fernerhin entschlossen ist, den Frevel durch Frevel, Gewalttat durch Gewalttat zu verteidigen[76]), so führt Orestes in den Choephoren sich gleich unter frommem Gebete als Werkzeug der richtenden Götter ein[77]).

Aber auch er tritt gleich von Anfang mit dem festen Entschlusse zur Tat auf, wodurch die dramatische Entwickelung von vornherein abgeschnitten wird. Es würde also auch für die Choephoren nichts Andres übrig bleiben, als daß wie im Agamemnon so auch hier der Chor und die Nebenpersonen einträten, um die Rolle der Hauptperson zu ergänzen. Doch stellt sich ein bemerkenswerter Unterschied von dem ersten Stücke heraus, welcher um so nachdrücklicher hervorgehoben werden muß, als gerade er schon den Kern enthält, aus dem Sophokles und Euripides die bewegtere Dramatik jener Tragödien entwickelten, in denen sie denselben Stoff behandelten. Chor und Nebenpersonen sind nämlich in den Choephoren von Anfang an stärker bei der Haupthandlung beteiligt als im Agamemnon. Der Chor der kriegsgefangenen Frauen hat ein ähnliches Schicksal zu beklagen wie die Kinder des Hauses. Auch er seufzt ja unter dem Drucke der unrechtmäßigen Gebieter; aber das Loos der armen Atridenkinder ist noch bejammernswerter als sein eigenes. Die Sklavinnen sind von einem fremden Feinde aus Heimat und Vaterhaus fortgeschleppt; jenen ward von der eigenen Mutter der Vater gemordet, das väterliche Erbteil geraubt. Deshalb löst sich das Heimweh der treuen Dienerinnen auf in Mitleid mit dem verstoßenen Geschwisterpaare, in Trauer um das Unglück des Herrscherhauses. Elektra und Orestes aber sind durch die Bande des Blutes kaum inniger verbunden als durch die Gleichheit des Schicksals, Charakters und Strebens. So summieren sich der Chor und Elektra mit Orestes leichter zu einer idealen Hauptperson, in welcher jene beiden das bewegte Gemüt, dieser die starre Entschlossenheit des Willens und die äußere Tat repräsentiert. Elektra mit dem Chore entwickelt eine dramatisch fortschreitende Handlung, welche schon mehr ist als bloße Scheinbewegung. Dieses gilt besonders von dem Anfange des Stückes bis Vers 295, wo Orestes sich als Abgesandten Apollos einführt.

Von Grauen erfüllt über das Traumgespenst, das Klytämnestra aus dem nächtlichen Schlafe aufschreckte, tritt der Chor der Sklavinnen aus dem Königsschlosse hervor. Das stille Weh über des Hauses Fluch ist wieder zu lautem Jammer erwacht, da neues Unheil bevorsteht; aufs neue grollen die Todten in ihren Gräbern, Rache drohend den Mördern. Darum sandte den Chor „das gottverhaßte Weib", Sühnopfer auszugießen am Grabe Agamemnons, „ein Liebesdienst liebelos, zur Wehr des Wehes. Doch mir graut's auszusprechen solch' ein Wort" (das Sühnegebet). „Denn wo gibt es Sühne für das Blut, das einmal hin zur Erde strömte? O weh, du allbeweinter Heerd, o weh, du untergrabenes Haus. Sonnenlose Finsterniß, ein Graun den Menschen, hüllt ein das Haus, wo getödtet sind die Gebieter. Die heilige Scheu, die unbesiegt und unbekämpft vormals des Volkes Ohr und Sinn erfüllte, ist nun

[75]) 1409—1414; 1430—1437; 1496—1499 vgl. die Worte des Aegisthus 1510—1543.

[76]) 1355—57; 1368—69; vgl. Aegisthus 1559 ff.

[77]) Choephoren 1—21.

entflohn. Wer fürchtet noch? das Glück ist's, das unter den Menschen gilt als Gott und höher noch als Gott. Doch des Rechtes Wage späht hier plötzlich aus, die hell stehen in des Glückes Glanz; dort aber im Dämmerdunkel (wartet,) wuchert fort ein langsam reifend Weh, und jene verschlingt schaurige Nacht[78]). Das Blut, das einmal die Mutter Erde trank, gerann zum Rachemal, das nie zerrinnt. Des Fluches Weh zerfleischt den Sünder, daß er an nie heilender Wunde krankt. Und wer das heilige Ehbett frech entweiht, für den gibts keine Sühne, und alle Flüsse, strömten sie auf einer Bahn, den Mord zu waschen von der blutbefleckten Hand, sie strömten all' umsonst daher. Mir aber, — zwiefachen Zwang ja legten mir die Götter auf; denn aus der Eltern Hause führten sie mich unter's Sklavenjoch, — mein Loos ist's, die gerechte, wie die ungerechte Tat zu loben an den Herren meines Lebens, wenn sie dahinreißt die Gewalttat, den bittern Haß bezwingend in der Brust. Und ich weine ins Gewand verhüllt ob der Gebieter unseligem Geschick, erstarrend in geheimen Trauern".

Es ist ein tragischer Conflict, der hier die Brust der Dienerinnen erschüttert; sie sind ratlos, ob sie sich unterwürfig fügen und dem Gebote der verruchten Herrin gehorchen, oder ob sie der Stimme des Herzens folgen und das Gegenteil von dem erflehen sollen, was jene ihnen anbefohlen. Da erscheint Elektra mit der Opferspende, und der Anblick der Bejammernswerten zerstreut alle Zweifel des Chores. Auf ihre unsichere Frage, unter welchen Gebeten sie das Leichenopfer darbringen solle, antwortet er nunmehr fest und bestimmt, sie solle Heil erflehen für alle, die den Aegisthus hassen, für sich wie für Orestes; für die Mörder aber einen Rächer, der ihnen den Mord mit Mord vergilt. Diesen Rat befolgend bittet Elektra den unterirdischen Hermes, er möge ihr Gebet zu den Gottheiten in der Unterwelt hinübertragen, auf daß sie als Rächer wachen über das Blut des Vaters. Sie fleht zur Erde, die alles erzeugt und von dem, was sie groß gezogen, wieder neuen Lebenskeim aufnimmt[79]);

---

[78]) *ῥοπὰ δ' ἐπισκοπεῖ δίκας,*
ταχεῖα τοὺς μὲν ἐν φάει,
τὰ δ' ἐν μεταιχμίῳ σκότου
(μένει) χρονίζοντ' ἄχη βρύει·
τοὺς δ' ἄκρατος ἔχει νύξ. (53—57).

Es möge gestattet sein, einen neuen Erklärungsversuch dieser dunkeln Stelle zu wagen. Der Gegensatz besteht hier nicht etwa zwischen den verschiedenen Strafen verschiedener Frevel, sondern dem Glückesglanz der Frevler steht einerseits gegenüber das Dämmerdunkel, in welchem die Rache langsam lauernd groß wächst, andrerseits die schaurige Nacht, welche jene einhüllt, wenn sie plötzlich die Rache, die langsam gereift ist, erfaßt hat. So ergibt sich ein großer Gegensatz: *τοὺς μὲν ἐν φάει — τοὺς δ' ἄκρατος ἔχει νύξ.* Daß aber durch jenes *τοὺς μὲν* und *τοὺς δὲ* nicht verschiedene, sondern dieselben Frevler, nur in verschiedenen Lebenslagen, sich selbst entgegengesetzt werden, wird gerade dadurch ermöglicht, daß zwischen beide, *τοὺς μὲν* und *τοὺς δέ,* der ihnen gemeinsame Gegensatz *τὰ δὲ* in die Mitte tritt. So entstehen außer jenem großen noch zwei mitteninne liegende kleinere Gegensätze, welche durch ein den beiden Außengliedern gemeinsames Mittelglied nach Art einer stetigen Proportion verbunden sind. Der Sinn des Ganzen wäre demnach folgender: Der Begriff von Recht und Unrecht wird bei den nicht unmittelbar beteiligten Menschen (hier etwa bei den Untertanen) verwirrt, weil sie den Bösen im Glücke, den Guten im Unglück sehen. Sie beten allzugern das Glück (den Erfolg) an als Gott, indem sie nach ihm den Wert der Handlungen bemessen. Aber in den Beteiligten, den Mördern und den Kindern des Gemordeten, läßt die waltende Dike für ihren Vergeltungsplan die natürlichen Triebe still und mächtig wachsen und wirken, in jenen das böse Gewissen, in diesen Trauer um die Todten und rachebrütenden Haß gegen die Täter.

[79]) Vgl. die schon oben citierte Stelle V. 58 und 59: „Das Blut, das einmal die Mutter Erde trank, gerann zum Rachemal, das nie zerrinnt".

sie fleht zum Vater, daß er den Orestes dem Hause wieder zuführe, wo im Erwerbe seiner Arbeit nun Mörder und Ehebrecher schwelgen, während die ächten Erben in Bann und Knechtschaft leben. Dem Orestes verleihe er glückliche Heimkehr ins Vaterhaus, ihr selbst weisere Zucht und Sitte, als die Mutter hat; den Feinden aber einen Rächer, der ihren Mord vergelte mit gerechtem Mord. „Und Heil und Segen send' uns selbst empor, Du mit den Göttern und der Erde und dem Recht, das Sieg verleiht"[80])! Die letzten Worte deuten auf die Idee der Orestie, daß die Götter den Naturtrieb (die Blutrache) zum menschlich-sittlichen Rechte erheben und heiligen, wenn er mit der göttlichen Gerechtigkeit in Einklang steht. Der Chor begleitet dann Elektras Weiheguß mit einem Klageliede und spricht zum Schlusse noch einmal die Sehnsucht nach dem Rächer in kräftigen Worten aus[81]). So ist der Bund gegen die Mörder geschlossen, am Grabe Agamemnons, unter der Weihe desselben Opfers, welches nach Klytämnestras Absicht den Rachegeist bannen sollte. Da erblickt Elektra eine abgeschnittene Locke und frische Fußspuren an dem Leichenhügel. Daß sie diese ungewissen Zeichen gleich auf die Nähe des Bruders deuten kann, liegt in der ahnungsvollen Situation am Grabe des Vaters und in dem Gefühle ihrer Verlassenheit, in welcher ihr nur das Bild des fernen Bruders als Stern der Rettung vor der Seele schwebt, hinreichend begründet.

Wie der Ertrinkende nach dem Strohhalm, so greift ihre rührende Hoffnungsangst nach dem Unbedeutenden. Sophokles wußte diese schöne Stelle nach ihrer psychologischen Wahrheit zu würdigen und zart und sinnig weiter auszubilden[82]), während Euripides die Illusion eines geängsteten Gemütes mit herzloser Sophistik als ungereimt bekrittelt[83]). Elektra selbst erschrickt alsbald vor der Leerheit solchen Hoffnungswahnes, indem sie ausruft: „Doch Angst und Sinnbetörung stehen vor meinem Geist"[84]). Und als der ersehnte Retter erschienen, vermag sie das Uebermaß solchen Glückes nicht zu fassen, und ihr Sinn, „der auf- und abwogt in des Herzens Angst"[85]), glaubt dem Wort des eignen Bruders nicht, der nun leibhaftig vor ihr steht, den kurz zuvor noch in der abgeschnittenen Locke und in der Spur des Fußes ihr ahnend Herz erkannt hatte. Orestes muß noch äußere Erkennungszeichen zu Hilfe nehmen, um das ängstliche Mißtrauen der unglücklichen Schwester zu überwinden.

Bis dahin ist alles dramatisches Leben und Bewegung. Da nun aber Erwartung und Wunsch der Elektra und des Chors erfüllt, der gottgesandte Rächer erschienen ist, so hat die Handlung bereits ihren Höhepunkt erreicht, von wo sie, nachdem den Entschluß noch die Tat gekrönt, rasch abwärts ihrem Ende zueilen sollte. Statt dessen fängt sie erst eigentlich an, indem jetzt erst die Hauptperson in den Vordergrund tritt. Wol wäre nun das dramatische Leben, welches den Geist der Elektra und des Chors vom zweifelnden Gedanken bis zur festen Entschlossenheit des Willens bewegte, im Stande, auch den aus der Ferne heimkehrenden Orestes zu ergreifen, um den Racheakt aus seinem eigenen Charakter und Willen als sittlich-freie Menschentat zu entwickeln.

Das beweisen die Worte des Orestes selbst: „Und trau' ich nicht ihm" (dem Spruch des Gottes), „dennoch muß die Tat geschehen; denn vielfacher Antrieb trifft da in eins zusammen, des Gottes Auftrag und des Vaters großes Leid; zu dem bedrängt mich die Not der Armut: ich kann's nicht leiden, daß die reichsten Bürger auf der Erde, die Troja niederwarfen mit hehrem Heldenmut, zwei Weibern schmählich

---

80) 75—143. — 81) 144—154.

82) Soph. Elektra 892—919 bes. V. 903 (Schneidewin).

83) Eurip. Elektra 527—535 (Musgrave). Aristoteles gedenkt jener Aeschyleischen Stelle, ohne etwas Tadelnswertes darin zu finden. Poet. 16.

84) Agam. 201. — 85) Vgl. 183.

sollen unterlegen sein“[86]). Gleichwol steht der Entschluß des Orestes von vornherein fest; sein Wille ist gebunden durch das strenge Gebot und Drohwort Apollos. Eine Person aber, die Ueberzeugung und Willen, Selbstständigkeit und Charakter einer höheren Autorität zum Opfer gebracht hat, würde durchaus undramatisch sein. Noch eher wäre Klytämnestra als dramatische Person zu verwenden. Zwar treten beide mit dem fertigen Entschlusse der Tat vor uns hin; beide handeln gewissermaßen als Werkzeug, diese der *πρώταρχος ἄτη*, des *δαίμων ἀλάστωρ*, jener des Apollo. Aber Entschluß und Tat der Klytämnestra bringt man schon leichter in Zusammenhang mit ihrer ursprünglichen Situation als Ehebrecherin, und den Fluchgeist des Hauses, in dessen Dienste zu handeln sie selbst behauptet, hat die Verruchte in ihre eigne Seele aufgenommen.

„Mein sei dies Werk, so ruft ihr laut.
Doch saget nicht mehr,
Daß ich noch das Weib Agamemnons sei.
Nein, gleichend der Gattin des Todten hier,
Hat der alte, der grimmige Rachegeist
Des entsetzlichen Gastwirts Atreus hier
Den abgestraft
Und den Mann für die Knaben geopfert“[87]).

Dagegen steht Apollo dem Orestes mehr als fremde Macht gegenüber, die den Gehorsam des Handelnden von Anfang durch Drohungen[88]) erzwungen hat. Der Dichter wollte an Stelle des natürlichen Prinzips der Blutrache ein höheres, sittliches setzen, um dem endlos rasenden Fluche der epischen Geschlechtersage in der Tragödie einen versöhnenden Abschluß zu geben. Indem er jedoch so nach einer Seite hin den epischen Stoff zu dramatisieren suchte, wurde die Hauptperson des Mittelstückes selbst nur noch undramatischer. Denn bestrebt, die Tat der Vergeltung von der Makel persönlicher Leidenschaft rein zu bewahren, beraubte er jene zugleich ihrer menschlichen, individuellen Motive und schnitt dem Orestes die zu einem Drama erforderliche, „von vorne anfangende innere Causalität“[89]) vorweg ab. Denn auch sittliche Prinzipien können als dramatische Motive nur insofern zur Geltung kommen, als sie in der Menschennatur als innere, tatbewegende Kräfte wirken, gleich den natürlichen Gefühlen und Leidenschaften[90]). Aber der Dichter, welcher in der Promethee den Kampf der Titanen mit den olympischen Göttern, in der Orestie das Ringen des rohen Naturtriebes mit der erleuchteten Vernunft und freien Sittlichkeit zum poetischen Bilde gestaltete, sah jene großen Gegensätze noch zu schroff und unvermittelt einander gegenüber, um beide zugleich als innewohnende Kräfte der Menschennatur zu begreifen, welche einzeln oder vereint dieselbe aufrühren und zu einer Handlung bewegen, die das eigenste Produkt des Handelnden ist. Aeschylus gieng noch dem „Werden der Gesellschaft“[91]), dem Entwickelungsgange menschlicher Cultur nach, während die vollendete Dramatik das Werden der Handlung aus dem fertigen Charakter der Persönlichkeit zu verfolgen hat. Er zeigte uns in Agamemnon gleichsam den Menschen in seinem natürlichen Wuchs, mit seiner natürlichen herben Frucht. In den Choephoren schnitt er den wilden Schößling ab, um das Reis des göttlichen Willens hineinzusenken. Doch es war vielmehr ein Zweig mit schon reifender

---

86) Choeph. 288—294. — 87) Agam. 1430—1437. — 88) Choeph. 259—287.
89) Vischer Aesth. IV b §. 866.
90) E. v. Hartmann Aphorismen über das Drama. Deutsche Vierteljahrsschrift Nro. 129. Separat-Abdruck.
91) Bernhardy Griech. Lit. II 2, 192.

Frucht, zu der Saft und Trieb des Stammes nicht mehr gelangte. Aber im richtigen Gefühle, daß der willenlose Gehorsam gegen ein äußeres wenn auch höheres Gesetz nicht genüge, um eine sittliche Tat ins Dasein zu rufen, welche, weil sie frei war, mit ihren Folgen auf das Haupt des Handelnden zurückfällt, ließ er Apollos Gebot, obwol es gerade der edlere Lebensnerv der Handlung sein sollte, doch bald wieder zurücktreten. Statt dessen wirkte die jammervolle Ermordung des Vaters, das eigene Unglück und das Unglück des ganzen Hauses, die empörenden Frevel der unnatürlichen Mutter und des Feiglings Aegisthus in den Klagen des Chors und der Elektra mit voller Kraft auf Orestes ein, bis der Entschluß aus dem eigenen Innern wiedergeboren war als mächtiges Verlangen nach Rache und Gerechtigkeit.

Die ersten Worte, mit denen Elektra den wiedergefundenen Bruder begrüßt, sprechen die Hoffnung aus, welche sie auf ihn gesetzt, die Aufgabe, die sie aus ihrem eignen Sinn und Herzen ohne Orakelspruch ihm stellt:

„Du banger Sorge liebstes Pfand dem Vaterhaus,
Beweinte Hoffnung auf der Rettung letztes Reis!
Durch Mut gewinnst du wiederum dein Ahnenhaus.
O süßes Auge! dir gebührt vierfacher Teil
An mir: des Vaters Name kommt dir zu von mir,
Und dein gehört die Liebe, die der Mutter erst
Gebührte, — denn ich hasse sie mit vollem Recht —
Dein auch der Schwester Liebe, die geopfert ward;
Und treuer Bruder bist du, Licht in meiner Nacht!
O stehe Kraft nur, stehe dir Gerechtigkeit
Zur Seite, sammt dem dritten allergrößten Zeus“[92]: (D.)

Orestes antwortet mit einem entsprechenden Gebete an Zeus und bringt die Untat der Mutter und das Elend der verstoßenen Kinder in lebendige Erinnerung. Möge der höchste Gott, „der Beschützer väterlicher Rechte“[93]), nicht verdorren lassen den Königsstamm, damit die fromme Opferflamme nicht erlösche auf seinem Altare:

„So hilf! mit kleiner Mühe richtest du empor
Das Haus, das jetzt gar tief dahingesunken scheint“[94]).

Die Mahnung des Chors zur Vorsicht beantwortet Orestes mit einem vertrauensvollen Hinweise auf den machtvollen Spruch Apollos, der ihn nicht verraten werde. Aber von dem strengen Gebote des Gottes wendet er sich alsbald den natürlichen Motiven zu, die im gegenwärtigen Anblick des Elends und der Verworfenheit aus dem Munde Elektras und des Chors gewaltig auf ihn eindringen. Der Chor erklärt, daß Zeus die Blutrache geheiligt habe, die „dem Pfade des Rechts nachfolge“.

„O gewaltige Schicksalsmächte, mit Zeus
Vollendet es so,
Wie das Recht mitwandelnd den Pfad zeigt.
„„Für feindliches Wort sei feindliches Wort
Vollgültiger Lohn““! ruft Dike, die Schuld
Einfordernd, mit mächtiger Stimme.

---

[92]) 225—235. — [93]) C. O. Müller Eumeniden 189. — [94]) 252—253.

„„Für blutigen Schlag sei blutiger Schlag
Als Buße gesetzt! Für Taten das Leid"".
So gebeut uralte Gesittung"[95]).

Orestes erwiedert in einer Anwandlung hoffnungsloser Verzweiflung, daß dem Todten im Grabe doch einmal nichts mehr Heil schaffen könne:

„O Vater, Weh-Vater, was kann ich sagen, was tun dir, das Licht dir brächte von fern in deine Gruft, erhellend dein Grabesdunkel? Doch lieblicher Trost heißt ja die ehrende Klage allen Atriden-Ahnen in gleicher Weise"[96]). Aber der Chor sucht den sinkenden Mut des Orestes wieder emporzurichten, damit er mit frischer Energie den Racheplan verfolge:

„O Kind, des Abgeschiednen Geist bewältigt niemals
Zermalmenden Feuers Zahn;
Spät noch zeigt er den Ingrimm.
Den Entseelten feiert Wehruf,
Und am Licht erscheint der Mörder.
Der gerechte Laut des Jammers
Um die Väter späht, im Sturme
Hervorbrausend, der Rache Pfad aus"[97]). (D.)

In diesen Worten findet die Blutrache eine psychologische Erklärung, wie sie eines dramatischen Dichters würdig ist. Der Gemordete wirkt geistig fort nach seinem Tode; seine Kinder treibt die Trauer um ihn zu Haß und Rache gegen die Mörder, diese überantwortet ihr böses Gewissen der gerechten Strafe. So rächt sich die Tat selbst am Täter. Orestes und Elektra rufen sich noch einmal das Schicksal des Vaters und den Frevel der Mörder lebendig vor die Seele. Der Chor greift mit stärkendem Zuspruch ein, bis der Kinder Klage um den todten Vater sich zum Rachegebete steigert, in welches zum Schlusse alle mächtig einstimmen:

„Und dieser Chor allzumal auch hallt darein:
O hör uns, steig' an's Licht empor,
Wider die Feind' ein Beistand"[98])! (F.)

Aber nun erschrickt der Chor selbst vor dem furchtbaren Entschlusse, der gerade unter seiner besondern

---

[95]) 296—304.
[96]) 305—311. ὦ πάτερ αἰνόπατερ, τί σοι
φάμενος ἢ τί ῥέξας
τύχοιμ᾽ ἂν ἕκαθεν οὐρίσας,
ἔνθα σ᾽ ἔχουσιν εὐναί,
σκότῳ φάος ἀντίμοιρον;
χάριτες δ᾽ ὁμοίως
κέκληνται γόος εὐκλεὴς προσθοδόμοις Ἀτρείδαις.

Ganz abweichend übersetzt Franz, welcher das Fragezeichen nach εὐναί und hinter ἀντίμοιρον einen Punkt setzt. Droysen corrigiert im Verse 311 κέκληνται: „Nein es verschließt zugleich sich" u. s. w. Donners Uebersetzung bleibt für die Verse 310—311 dunkel. Diese letzteren scheint der Scholiast richtig verstanden zu haben. „ὁμως δὲ τοῖς προσθοδόμοις Ἀτρείδαις ὁ γόος εὐκλεὴς ὁμοίως κέκληνται." vgl. Hermann adn. ad Choeph. 314.

[97]) 312—319. — [98]) 437—439.

Mitwirkung auf natürlichem Wege zur Reife gediehen. Ein Schauder ergreift ihn vor dem „lange lauernden Schicksal", vor dem „eingebornen Fluch des Geschlechtes" und dem „nie endenden Jammer". Und dennoch, — „nur im Hause selbst gibts Heilung für die Krankheit, nicht von andern auswärts, nein von ihm selbst durch wilden Blutstreit. So lautet das Lied der Götter unter der Erde. Drum, o selige Götter des Erdengrunds, sendet Erhörung diesem Gebete, verhelfet den Kindern gnädig zum Siege"[99]).

Dann läßt der Chor das Geschwisterpaar ungestört zu dem Geiste des Gemordeten beten um Kraft und Hülfe. Nach den lyrisch bewegten Partien schreitet der Dialog in jambischen Trimetern ruhig und sicher dahin. Wie zu Anfang das göttliche Gebot, so stählt jetzt das lebendige Bewußtsein des eigenen Rechts und der feindlichen Missetat den Willen zu entschlossenem Handeln. Der Chor belobt die entschiedene Rede und fordert auf zur Tat „des Dämons Hülfe erprobend"[100]). An diese Worte schließt sich des Orestes Frage, was denn die Mörderin noch so spät bewegen konnte, eine Sühne der nimmer zu sühnenden Blutschuld zu suchen. So findet die ausführliche Erzählung des Traumes ihre passendste Stelle. Orestes deutet denselben als Vorzeichen, das seinem Plane glücklichen Erfolg verheißt:

„So flehe hier zur Erd' ich und zur Vätergruft,
Daß mir Vollendung bürge dieses Traumgesicht.
Und also deut' ich's, daß es sich erfüllen muß;
Denn wenn, demselben Schooß entsprungen sowie ich,
Der Drach' auf meine Windeln hastig ward gelegt,
Wenn er die Brust umgähnte, die mich einst genährt,
Blutklumpen aussog in der linden Muttermilch,
Daß sie vor Angst aufheulend schrie in ihrem Weh:
Dann muß sie wahrlich sterben, die solch' grause Brut
Ernährt, der Drache, der sie mordet, der bin ich"[101]).

Der ganze Zusammenhang leitet darauf hin, in dem Traume eine Kundgebung des Dämons zu finden, den der Chor vorhin genannt hat. Wie aber in Apollo die göttliche Gerechtigkeit, so erscheint in jenem Dämon die Blutrache personifiziert, welche aus dem bösen Gewissen des Mörders und der Trauer der Angehörigen um den teuern Todten ihre Nahrung zieht[102]). Blutrache und göttliche Gerechtigkeit haben einen Bund geschlossen, da beide zu demselben Ziele treiben. Gleichsam als sollte dieses Bündniß noch besonders hervorgehoben werden, beruft sich Orestes bei den Anordnungen zur Vollführung der Rachetat wieder auf Apollos Orakelspruch[103]).

Um die Bestrafung Klytämnestras zu rechtfertigen, gedenkt der Chor des Unheils, welches die verderbliche Leidenschaft des Weibes nach der Erzählung der Sage angestiftet. Ein ärgerer Frevel aber als der Mord Agamemnons ward nimmer von des Weibes Bosheit gewagt. Wie die andern alle, so wird auch dieses Verbrechen von der Strafe des unerbittlichen Rechtes ereilt werden:

„Doch Dike ohn' Erbarmen stößt
Ins Herz grad' hinein die bittre Schneide
Und tritt zu Boden in den Staub
Nieder freche Bosheit bald,
Die ohne Scheu
Des Zeus Gebot frevelhaft entheiligt.

99) 440—457. — 100) 489—492. — 101) 519—529. — 102) vgl. 437—439 u. vor. S. — 103) 538.

Denn Dike steht auf festem Grund,
Das Richtbeil schärft Aisa ihr, die Schmiedin;
Zum Vaterhause führt das Kind,
Des blut'gen Mordes alte Schuld
Zu rächen, einst
Die hehre, tiefsinnige Nacht-Erinys"[104]).

Unter solchem Rachesange schreitet Orestes zur Ausführung. Er läßt sich im Vaterhause als einen Fremden anmelden, der neue Botschaft bringe. Klytämnestra tritt hervor und vernimmt aus seinem Munde die erdichtete Nachricht vom Tode des Sohnes. Der unerwartete Schlag des Schicksals macht für den Augenblick einen erschütternden Eindruck auf die Verbrecherin, obwol er ihr nur zum Vorteil gereichen kann. Die eingeborne Mutterliebe, die bereits von wüster Leidenschaft ganz ertödtet schien, leuchtet noch einmal empor wie eine verlöschende Flamme. Mit Grausen erfüllt sie der Fluch des Hauses, der nach langer Zeit wieder zu neuer Wut erwacht scheint und fernher schon mit Tod und Verderben sich ankündigt. Wenn er gar den unschuldigen Orestes erspäht hat, „der gerettet schien aus des Verderbens Sumpf", wie läßt sich da noch Heil erwarten für die Schuldigen, welche mitten in dem „argen Taumelrausch des Hauses"[105]) stehn. Aber der Freveltrotz gewinnt wieder die Oberhand und vermag den inneren Triumph über den Tod des gefürchteten Rächers kaum zu verbergen. So kommt bei den Vorkehrungen zur Rachetat, ähnlich wie weiter unten im Augenblicke der Ausführung[106]), das Tragische des Conflictes, welcher Mutter und Sohn mit tödtlicher Feindschaft wider einander treibt, lebendig zum Bewußtsein. Zugleich aber verurteilt jene sich selber, indem sie die sanftere Regung des Herzens, die letzte Mahnung des Gewissens frevelhaft erstickt[107]). Wie grell sticht ihre Unnatur von der treuherzigen Einfalt der alten Amme ab, welche die Kindheit des Orestes mit zärtlicher Sorgfalt gewartet hat.

„Ich Unselige!
Wie hat von alten Zeiten her so vieles Leid,
Das über Atreus' hohes Haus mit schwerem Schlag
Einbrach, das Herz im Busen mir geängstiget!
Doch nimmermehr erfuhr ich solchen Kummer noch.
Ich harrt' in allen Leiden sonst geduldig aus.
Doch daß Orestes, meiner Seele Lust und Leid,
Den ich vom Mutterschooße nahm und auferzog,
Mit all den Nachtunruhen, wenn er jammernd schrie,
Und all der vielen Mühe, die ich nun umsonst
Ertrug — — ein unvernünftig Kind ist gleich dem Thier,
Man muß es aufzieh'n mit Verstand — wie anders auch? —

---

[104]) 612—623.

[105]) Die Emendation von Franz βακχείας κακῆς für καλῆς (669) ist sehr ansprechend. — [106]) 864.

[107]) Weder Wissowas (de Aeschyli Choeph. et de Soph. El. comment. p. 17 Progr. Leobschütz 1835) noch Westricks (l. c. p. 102) Auffassung der besprochenen Stelle kann mich ganz befriedigen. Ersterer behauptet, Klytämnestras Freude über den Tod des Sohnes werde durch kein Zeichen mütterlicher Liebe gemildert. Letzterer hebt die königliche Würde der Verbrecherin hervor, welche sie trotz der überraschenden Nachricht die Pflicht der Gastlichkeit keinen Augenblick vergessen lasse. Sie zeige weder übermütige Freude, die sie vielmehr im Herzen verberge, noch auch eine zu große erheuchelte Trauer.

Denn nicht zu sagen weiß ja solch ein Wickelkind,
Ob Durst, ob Hunger, oder welch' Verlangen sonst
Es plagt; der kleine Magen ist beim Kinde Herr.
Da mußt' ich oft erraten, und oft riet ich fehl,
Wie's geht, und wusch dem Kinde dann die Windeln rein,
Und Wäscherin und Amme hatten ein Geschäft.
Ich ließ zu diesem Doppelamt mich gern herbei
Und nahm Orestes aus des Vaters Händen auf.
Nun muß ich Aermste hören, daß der Theure starb,
Muß hin zum Manne gehen, der dies Haus entweiht
Und frohen Sinnes dieses Wort vernehmen wird"[108]). (D.)

Bereitwillig gesellt die gute Alte sich dem Bunde der Rächer bei, und so sehen wir hier ebenso wie bei dem Chore, wie die Dienerin das sittliche Rechtsbewußtsein, welches die angemaßten Herrscher mit Füßen getreten, noch still und treu im Herzen hegt. In dem folgenden Gesange bittet der Chor zumeist den Vater der Olympischen Götter Zeus um seinen Beistand.

„Gib, daß Heil meine Herr'n finden, die
Nach Weisheit treu forschenden Sinnes schaun!
Wenn gerecht mein Gebet
Tönet zu Dir, Zeus! dann walt' es also"[109])!

Freudig wird der echte Sprößling des Hauses, wann Zeus ihn hoch erhoben, den Dank der Vergeltung doppelt und dreifach ihm spenden. Und so sollen denn auch die Götter des Hauses, die des Glückes Schatz im verborgenen Winkel hüten, das Gebet anhören und sühnen helfen das Blut der längst Getödteten durch gerechten Rachemord (*προσφάτοις δίκαις*). „Aber dann möge auch der Mord nicht weiter im Hause wüten"[110]). Dem Chore drängt sich angesichts der ungeheuern Tat eine dunkle Befürchtung auf, es möchte selbst die gerechte Blutrache neue Schuld und neue Strafe wecken. Will Blut wieder Blut, ohne Heil und Rettung, dann findet auch Orestes keine Gnade. In dieser Angst wendet sich der Chor an Apollo, der ja durch seinen Orakelspruch den Racheplan heiligte. „Er, der in der großen Höhle wohnt, oft der Menschen Auge umhüllt mit dunklem Spruch, doch mit dem Tage Licht und Klarheit bringt, — er möge in gleicher Weise verleihen, daß glücklich auferstehe das Haus des Mannes und daß es der Freiheit strahlend Licht mit frohem Auge anschaue aus der finstern Nacht"[111]). Auch Hermes, „der die Tat beschleunigt und Heil gewährt, wenn er will, der schlaue Gott, möge allgerecht helfen zu dem Werke"[112]). „Und wir Frauen werden Opferfülle zur Sühnefeier des Hauses begehn am Tage des Heils, die Weise des Klagegesangs zugleich anstimmend der Stadt. Das wol anzuordnen sei mein Gewinn, und der Fluch weicht dann von den Freunden"[113]). So nimmt der Chor schon im voraus die Pflicht wahr, welche ihm nach vollbrachter Tat obliegen soll: er will durch gewissenhafte Beachtung jedes frommen Brauches die Entsühnung des Hauses vollenden helfen. Dann ruft er, alle zweifelnde Angst betäubend, dem Vollstrecker der Rache noch im letzten Augenblicke in wuchtigen Rhythmen Mut zu „bei dem Liebesdienst grauenvollen Zornes", den er den Todten wie den Lebenden zu leisten im Begriff steht,

[108]) 715—737. — [109]) 756—759. — [110]) 775; vgl. 47; 66; 72—74; 312—314; 400-404.
[111]) 776—779. — [112]) 780—783. — [113]) 786—792.

„drinnen anrichtend ein blutiges Verderben und den Anstifter des Unheils vernichtend“[114]. Dann, als der Chor den Aegisthus freudetaumelnd ob der Nachricht vom Tode des Orestes in das Netz laufen sieht, da bricht er in einen wahren Gebetssturm aus für den Sieg des Rächers, „der endlich allein, der göttliche Held, mit zweien aufnimmt den gewaltigen Kampf. Gott führ ihn zum Siege“[115].

Aus dem Palaste erschallt der Wehruf des fallenden Aegisthus. Scheu zieht sich der Chor zurück; das Handeln ist nicht seine Sache. Aber auch der Hülferuf des heraustretenden Dieners verhallt an tauben Ohren; die bösen Herren sind im Unglück schnell verlassen und allein. Nur Klytämnestra ruft nach Waffen zum Kampfe auf Leben und Tod. Sie fühlt wol, daß ihr Schicksal mit dem ihres Buhlen unlösbar verknüpft ist. Doch dem rächenden Sohne gegenüber erlahmt bald ihr Widerstand, und sie appelliert an die heilige Pflicht der Sohnesliebe.

Das gibt dem Dichter eine passende Gelegenheit den göttlichen Anteil an der Tat, den die menschlichen Motive schon ganz zu überwuchern drohten, noch in den letzten Augenblicken wieder zur Geltung zu bringen. Dahin gehört jene mildere Regung kindlicher Pietät, welche in Orestes erwacht und erst durch Pylades' Hinweis auf das strenge Gebot Apollos erstickt wird.

Klytämnestra. „Halt ein, o Sohn! und scheue diese Brust, o Kind!
Die Brust, an der du einst so sanft entschlummert bist,
Mit deinen Lippen saugend linde Muttermilch.
Orestes. Pylades, was tu' ich? soll der Mutter Mord ich scheu'n?
Pylades. Wo blieben denn die andern Gottverheißungen
Des Pythotempels? Wo der eig'nen Schwüre Kraft?
Laß alles feind dir lieber als die Götter sein“[116].

Dahin gehören auch jene kurzen Wechselreden[117] zwischen Orestes und Klytämnestra, in denen letztere gerichtet wird und jener sich ausdrücklich dagegen verwahrt, daß er die grause Tat aus eignem Antrieb und Willen vollführe.

„Selbst bist du deine Mörderin, ich bin es nicht“[118].
„Des Vaters Schicksal sendet dir das Todesloos“[119].

Aber der Gegensatz persönlicher Leidenschaft und parteiloser Gerechtigkeit, des blinden Naturtriebes und des göttlichen Gesetzes ist einmal in die Handlung eingeführt und hat nun eine Tat zur Reife gebracht, von der man nicht recht weiß, ist sie Gottes- oder Menschen-Werk, soll sie Apollo oder Orestes zugerechnet werden. So hat sich ein neuer Conflict entsponnen, welcher in den Eumeniden geschlichtet werden soll.

Die Erinyen heften sich gleich nach vollbrachter Tat an des Orestes Sohlen; den blinden Rachegöttinnen gilt er nur als Muttermörder, nicht als Vollstrecker göttlicher Gerechtigkeit. Selbst die Entsühnung in Apollos Tempel schützt nicht vor ihrer Verfolgung. Jener alte Spruch der Väter[120], mit welchem der Chor in den Choephoren zur grausen Vergeltung antrieb, kehrt sich nunmehr gegen ihn selber. Doch Apollo gibt seinen Schützling nicht preis, und der Conflict gestaltet sich zu einem Streite zwischen dem Vertreter der göttlichen Gerechtigkeit, welche durch Leid zur Lehre und Versöhnung führt, und den Göttinnen des natürlichen Rachetriebes, der keine Vergebung kennt. Aber beide, das göttliche wie das natürliche Prinzip, haben ihre Berechtigung. Das eine darf auch im Siege das andere nicht einseitig unterdrücken.

---

[114]) 793—804. Die Worte „ἔνδοθεν φοινίαν ἄταν τιθείς“ lauten ominös. — [115]) 824—835.
[116]) 867—870. — [117]) 871—898. — [118]) 892. — [119]) 895. — [120]) Choeph. 296—304; vgl. oben S. 23, 24.

Diese Wahrheit wird symbolisch anerkannt durch die gleiche Stimmenzahl des Areopag, welchem der Dichter dadurch, daß er ihn sogar über jenen bedeutsamen Streit der alten und der jüngern Götter sein parteiloses, weises Urteil sprechen läßt, die heiligste Weihe erteilt. Die endgültige Entscheidung fällt Athene, die Schutzgöttin und zugleich das geistige Urbild jener Stadt, in welcher die menschliche Natur mit ihren eingebornen Trieben nicht abgetödtet und vernichtet, sondern vom Lichte der Vernunft zu edler Sittlichkeit verklärt erscheint. Da wüten die natürlichen Triebe nicht mehr als blinde Leidenschaften mit Tod und Zerstörung, nein, sie schaffen als wirksame Kräfte im Dienste freier Vernunft, Weisheit und Sitte mit lebensvoller Energie das Gute. Die rächenden Erinyen sind zu segnenden Eumeniden geworden, die nur der entmenschten Bosheit und Unnatur furchtbar bleiben.

Chorführerin: „Was aber soll ich segnend diesem Land erflehn?
Athene: Daß alles, was zum Ziele schönen Sieges führt,
Ihm werde, was die Erde, was des Meeres Tau
Gebiert, und was der Himmel; daß Windhauche frisch
Im Sonnenglanze segnend durch die Fluren ziehn;
Daß meines Volkes Heerden und Gefilde rings
In reicher Fülle wolgedeih'n ohn' Unterlaß,
Und süßer Hoffnung Saaten blüh'n im Mutterschooß.
Die Frevler aber schaffe schonungslos hinaus;
Denn gleich dem treuen Gärtner mag ich's gerne sehn,
Wenn, unversehrt von diesen, blüht der Guten Stamm"[121]). (D.)

Ueberschaut man nun die ganze Orestie, so erscheint sie, wenn auch nicht als eine einheitliche Tragödie im eigentlichen Sinne, so doch als ein ideales Ganze. In diesem ist aber weder Orest noch auch, wie Rapp will, Klytämnestra, sondern nur Apollo die ideale Hauptperson, dem gegenüber die *πρώταρχος ἄτη* oder der *δαίμων ἀλάστωρ* oder die Erinyen, alles nur verschiedene Namen für denselben Begriff, das Gegenspiel darstellen. Apollo, der Gott des segensvollen Himmelslichtes, wird im Agamemnon zum Kampfe herausgefordert, in den Choephoren nimmt er die Fehde auf durch Orestes, er besiegt nach neu entbranntem Streite die Macht des Fluches in den Eumeniden, indem er den Vollstrecker seines Auftrages vor der Verfolgung jener errettet.

Also auch in der Orestie verleugnet Aeschylus noch nicht jene Eigenart seiner Dramatik, die nicht sowol menschliche Charaktere in ihren Handlungen als vielmehr allgemeine göttliche und natürliche Mächte in ihren Wirkungen darzustellen liebte, obgleich gerade diese späteste Schöpfung des Dichters schon einen wesentlichen Fortschritt zur Individualisierung der handelnden Personen bekundet. In diesem idealen Charakter seiner Dichtungsart liegt es auch begründet, daß er nicht nur Götter, sondern auch bloße Personificationen geistiger Begriffe in die Handlung einführt, wie Kratos und Bia im gefesselten Prometheus. Aber hoch erhaben über den Gegensätzen, die sich im Leben bekämpfen, tront Zeus in ewiger Siegesruhe, der Bändiger des Titanentrotzes[122]), der mächtige Hort aller gesellschaftlichen und sittlichen Ordnung[123]),

[121]) Eum. 848 ff. — [122]) Ag. 156—159.

[123]) Ag. 43; „*Ζεὺς ἀγοραῖος*". Eum. 914; vgl. Dr. B. Steusloff, Zeus und die Gottheit bei Aeschylus. S. 20 ff. Progr. Lissa 1867.

der Beschützer des Geschlechtsverbandes[124]), der mit Hera den Ehebund geheiligt[125]). Der Unnennbare[126]) waltet unsichtbar[127]) von fern, und „ordnend wendet seine Allmacht alle Dinge mühelos auf und nieder"[128]). Daß die namengebende Person der Orestie im dritten Teile mehr und mehr zu einem bloß passiven Streitobjecte zwischen Apollo und den Erinyen herabsank, erklärt sich gleichfalls aus dem bezeichneten Charakter der Aeschyleischen Dramatik. Besonders war es aber wieder jener Mangel an rein innerer Causalität, welcher an der Handlung des Orestes haftete und die Lösung des Conflictes aus den Grenzen seiner eigenen Person heraus auf ein allgemeineres Gebiet hinüberspielte. Dennoch müssen wir uns gegen Gruppes Auffassung verwahren, wonach Apollo als unnatürlicher Anwalt eines geistigen Selbstmordes erscheinen würde. Gruppe[129]) sucht nämlich zu beweisen, daß „die Scheu, die Orestes wirklich vor seiner Tat empfindet, seinen Gehorsam gegen Gott nur noch an Wert erhöhe". Aber wenn schon der alte Homer jede sittliche Tugend als ein Wissen und Können ansah[130]), so mußte es um so mehr der dramatischen Zeit und ihrer geläuterten Anschauung von dem Selbstbestimmungsrechte der freien Persönlichkeit fern liegen, einen blinden Gehorsam als besonders wert- und verdienstvoll anzusehen, welcher die ganze Selbstständigkeit des Charakters opfert, um gegen die warnende Stimme des eigenen Herzens das Unnatürliche und Unmenschliche zu vollbringen. Indem Orestes schwankt, ist er in seiner Person gerichtet; indem er tut, was seiner Pietät gegen die Mutter widerstrebt, überantwortet er sich selbst den Erinyen, die keine Versündigung gegen die Natur ungerächt lassen[131]).

So liegt in dem Schwanken des Orestes ein echt dramatisches Motiv, insofern es den Conflict, welchen die älteren und jüngeren Götter unter sich auskämpfen, zugleich in Person und Handlung des tragischen Helden hineinträgt. Aber Apollo beschützt in ihm nur die Sache des Rechtes, nicht die Verleugnung der eigenen Natur[132]). Denn da das Volk nichts getan hatte, die Ermordung des rechtmäßigen Königs zu verhüten oder zu rächen, da kein Gerichtshof bestand, die Mörder zu richten, so blieb Orestes allein als des Vaters Rächer und Retter des Hauses übrig.

Ebensowenig möchten wir Gruppe beipflichten, wenn er behauptet[133]), daß die Aeschyleische Klytämnestra kein böses Gewissen habe. Wenn auch die „stolze Heldin" gleich nach dem Morde sich selbst furchtlos

---

124) „Ζεὺς γεννήτωρ". Hik. 206; (Dind.) vgl. Dr. E. Buchholz. Die sittliche Weltanschauung des Pindaros und Aeschylos §. 16. — 125) Eum. 205.

126) Ag. 149 ff.; vgl. dazu Göthes Faust I Teil.

„Wer darf ihn nennen
Und wer bekennen:
Ich glaub' ihn?
— — —
Ich habe keinen Namen
Dafür. Gefühl ist alles;
Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsglut".

127) Ag. 644. — 128) Eum. 607—608. — 129) Gruppe Ariadne 705.

130) Rambohr, zur Homerischen Ethik. Progr. Lüneburg 1865.

131) Als Mächte, die jede Unnatur wehren oder rächen, offenbaren sich die Erinyen wol am deutlichsten in jener Stelle der Ilias XIX 418, wo sie dem Xanthos, dem redenden Roß des Achilleus, die Sprache hemmen.

„ὣς ἄρα φωνήσαντος Ἐρινύες ἔσχεθον αὐδήν".

„Jener" (Xanthos) „sprach's, und die Macht der Erinyen hemmte den Laut ihm".

132) Vgl. Nägelsbach, de religionibus Orestiam continentibus p. 7. — 133) Agamemnon 1304 ff.

als Täterin bekennt[134]), so merken wir doch ihrem Verbrechermute eine gezwungene Steigerung an, und bald gibt sich ihre Unruhe schon dadurch zu erkennen, daß sie trotz ihres Tyrannenstolzes sich herabläßt, ihre Tat der Mißbilligung des Chors gegenüber sophistisch zu rechtfertigen[135]). Dann sucht die Verbrecherin, von unheimlichem Schauder vor der eigenen Bluttat ergriffen, die Verantwortung von sich ab auf den „dreifach gemästeten Dämon des Geschlechtes" zu wenden, „der von blutlechzender Gier genährt wird im Mutterschooße; und eh noch das alte Weh' aufhört, ist neu schon der Mord da"[136]). Noch gewaltiger bricht ihre erwachte Gewissensangst in den Worten durch:

„Bei dem Dämon gelob' ich des Pleisthenesstamms
Mit Schwur, selbst dies Unerträgliche bin
Ich zu tragen bereit; nur möge sofort
Er verlassen das Haus und ein andres Geschlecht
Aufreiben mit stets fortzeugendem Mord.
Und hätt' ich der Hab'
Auch spärlichen Teil, ganz mir genügt's, wenn
Nur des Wechselgemord's
Wahnsinn aus dem Haus mir gebannt bleibt"[137]). (F.)

Auch in jenem gräßlichen Traume der Gattenmörderin offenbarte sich ja die Wirkung des bösen Gewissens[138]), von dem der verstockte Verbrecher reuelos geängstet wird.

So sehen wir denn, wie Aeschylus trotz seiner noch unentwickelten Kunst schon dem hohen Ziele vollendeter Dramatik zusteuerte, wie er das Schicksal seiner Helden zum Teile wenigstens als ein Gericht darzustellen bemüht war, welches diese durch den unmittelbaren Rückschlag freier Menschentat an sich selbst vollziehen.

(Ende des ersten Teiles).

⁂ Die oben citierte Abhandlung von Westrick kam erst am 4. Juni d. J. in meine Hände, so daß dieselbe nur noch bei der Revision dieses ersten Teiles meiner Arbeit konnte verglichen werden. Nach langen vergeblichen Bemühungen meinerseits, das schon seltene Werkchen auf buchhändlerischem Wege zu erwerben, wandte sich Herr Professor Weißbrodt von hier, dem ich außerdem zu großem Danke verpflichtet bin für die freundschaftliche Gefälligkeit, mit welcher er mir seine schätzenswerte Privatbibliothek zur Verfügung stellte, an den meinen Lesern durch seine klassischen Werke gewiß schon bekannten Herrn Professor Dr. Suringar in Leyden. Herr Suringar bot mir alsbald das nur leihweise erbetene Buch mit dankenswertester Liberalität zum Geschenke an.

Herr J. Trunk zu Offenburg in Baden übersandte mir schon vor längerer Zeit auf meine Bitte seine schätzbare Abhandlung „Ueber Euripides und Göthes Iphigenie", welche ich im Verfolge meiner Arbeit mit Nutzen zu vergleichen gedenke.

Den genannten Herren, sowie den Verwaltungen der Bibliotheken des Königlichen Gymnasiums und des Königlichen Lyceums hierselbst für das mir erzeigte Wolwollen meinen verbindlichsten Dank.

Dr. Hüttemann.

Berichtigungen.

S. 5 Z. 3. v. u. lies „geschlachteten" für „geschlachtenen".
S. 9 Anm. 38 Z. 1 lies „hervortretende Hauptperson" für „hervortretende Person".
S. 22 Z. 3 v. u. lies „im Agamemnon" für „in Agamemnon"
S. 24 Anm. 96 Z. 2 v. u. lies „ὅμως" für ομως.

---

[134]) Gruppe ebendas. — [135]) Agamemnon 1345 ff.; 1365 ff. — [136]) Ag. 1410 ff.; vgl. 1430 ff. —
[137]) Ag. 1500 ff.; vgl. 1586 ff. — [138]) Vgl. S. 25.

Schulnachrichten.

I. Allgemeine Lehrverfassung.

Prima.

Ordinarius: Herr Professor Dr. Otto.

1) **Deutsch:** Aus der Literaturgeschichte die Zeit Schiller's und Göthe's. Abschnitte aus der Psychologie. — Uebungen im Disponiren, Correctur der monatlichen Aufsätze, Lectüre von Göthe's Iphigenie. 3 St. Otto. 2) **Latein:** Tac. Ann. II, Agricola, Germania. Privatim Cic. de officiis I, II, III. Sall. Iug. Wöchentliche Pensa. Monatliche Aufsätze. Extemporalien. Geschichte der alten Philosophie. Einiges aus den Römischen Antiquitäten und geschichtliche Themen zu Sprechübungen benutzt. Stilistik. Synonymik. 6 St. Der Director. Hor. Carm. lib. III u. IV. Einzelne Epoden. Epist. lib. II zum Theil. 2 St. Hüttemann. 3) **Griechisch:** Plato Phaedo. Hom. Il. mit der Privatlectüre I—XII. Soph. Oed. Col. Syntax der Tempora und Modi. Exercitien alle 14 Tage. Mündliche und schriftliche Extemporalien alle 14 Tage. 6 St. Otto. 4) **Französisch:** L' avare par Molière. Grammat. Exercitien und Extemporalien. 2 St. Malina. 5) **Hebräisch:** II Reg. c. 1—9. Extemporiren freigewählter Stellen. Syntax nach Vosen. Wiederholung der Formenlehre. Schriftliche Uebungen. 2 St. Wollmann. 6) **Polnisch:** I u. II a. u. b. Erste Abtheilung. Neuere Literaturgeschichte von Mickiewicz ab. Gelesen und erklärt wurden die Sièlanki des Szymonowicz und Flis des Klonowicz. Correctur der monatlichen Aufsätze. — Zweite Abtheilung: Grammat. nach Poplińsfi. Formenlehre und Syntax. Gelesen wurde Wypisy polskie Seite 37—57. Correctur der häuslichen Arbeiten. 4 St. Kawczyński. 7) **Religion:** Kirchengeschichte von Carl d. Gr. bis auf die neueste Zeit nach Siemers. Apologetische Behandlung der Lehre vom Dasein Gottes und der Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Wiederholung der Sittenlehre. Lectüre des Briefes Jacobi im Urtext. 2 St. Wollmann. — Evangelische Schüler I u. II: Uebersicht über die Schriften des A. T. mit Lectüre einzelner Stellen. Ausgewählte Stellen aus dem neuen Testament (griech.). Kirchengeschichte letzter Theil bis 1817. 2 St. Löfflad. 8) **Mathematik:** Wiederholungen. Kettenbrüche und ihre Anwendung zur Lösung unbestimmter Gleichungen des ersten Grades und zur Berechnung von Irrationalzahlen. Ergänzungen und Erweiterungen der Planimetrie. Trigonometrie. Jeder durchgenommene Abschnitt wurde an einer Menge von Aufgaben in der Schule eingeübt, außerdem aber wurden den Schülern der oberen Klassen schwierigere Aufgaben zur häuslichen Bearbeitung gestellt und diese vom Lehrer corrigirt. In den oberen und mittleren Klassen werden dem Vortrag in der Mathematik und Physik die Handbücher von Koppe zu Grunde gelegt. 4 St. Tietz. 9) **Geschichte und Geographie:** Das Mittelalter. Wiederholungen aus dem ganzen Gebiete der Geographie. Handbuch Pütz. 3 St. Kawczyński. 10) **Physik:** Mechanik. 2 St. Tietz.

Ober=Sekunda.

Ordinarius: Seit dem Tode des Dr. Funge Herr Professor Dr. Otto.

1) **Deutsch:** Stillehre. Das Niebelungenlied und einzelne mittelhochdeutsche Sprüche und Lieder nach Bone's Lesebuch II Thl. Monatliche Aufsätze. 2 St. Hüttemann. 2) **Latein:** Liv. lib. VIII Cic. pro Rosc. Amer. und Laelius. Privatim die Catilinarien und Cato major. Die Lehre von den Daß=Sätzen nach Schultz's lat. Sprachlehre mit entsprechenden Extemporalien. Wöchentlich ein Exercitium, nach Ostern Aufsätze. 8 St. Otto. Virg. Aen. III, IV. Einzelnes aus der Mythologie. 2 St. Prill. 3) **Griechisch:** Xen. Mem. I u. II. Herod. IX. Hom. Odyss. XIII—XXIII. Syntax des Verbums mit Ausschluß des Infinitivs und der Participien. Grammatische Wiederholungen. Alle 14 Tage ein Exercitium. 6 St. Lindenblatt. 4) **Französisch:** Capefigue: histoire de Charlemagne ed. Göbel. Grammatische Exercitien und Extemporalien. 2 St. Malina. 5) **Hebräisch:** Formenlehre. Uebersetzung ausgewählter Stellen aus Vosen's Uebungsbuch. Schriftliche Uebungen. 2 St. Wollmann. 6) **Polnisch** mit I. 7) **Religion:** Die Sittenlehre. Lectüre des Evangel. Matth. c. 20 bis Ende. 2 St. Wollmann. — Die evangelischen Schüler mit I. 8) **Mathematik:** Wiederholungen. Gleichungen vom 2. Grad. Logarithmen. Zinszinsrechnung. Arithmetische und geometrische Reihen. Rentenrechnung. Aehnlichkeit, Ausmessung der geradlinigen Figuren und des Kreises. Trigonometrie bis zur Berechnung des rechtwinkligen und gleichschenkligen Dreiecks einschließlich. Lehrbücher und Aufgaben wie bei I. 4 St. Tietz. 9) **Geschichte und Geographie:** Geschichte des Orients und Griechenlands bis zur Gründung der macedonisch=griechischen Weltherrschaft. Geographie der außereuropäischen Welttheile. 3 St. Kawczyński. 10) **Physik:** Wärme und Magnetismus. 1 St. Tietz.

Unter=Sekunda.

Ordinarius: Herr Oberlehrer Tietz.

1) **Deutsch:** Das Wichtigste aus der Poetik. Lectüre von Schiller's Tell und Göthe's Hermann und Dorothea nebst poet. und pros. Musterstücken aus Bone's Lesebuch II Thl. Correctur der Aufsätze. 2 St. Winter. 2) **Latein:** Cic. pro Rosc. Amer. pro rege Dejotaro. Liv. lib. XXI. Controle der Privatlectüre (Cäs. b. c. lib. I). Repetition einiger Abschnitte aus der Grammatik nach Schultz. Correctur der wöchentlichen Exercitien und Extemporalien. 8 St. Winter. Virg. Aen. I, II, 50 Verse memorirt. 2 St. Prill. 3) **Griechisch:** Repetition des Verbums mit besonderer Berücksichtigung der homerischen Formen. Casuslehre. Hom. Odyss. I—VII. Xen. Hell. I u. II. Exercitien und Extemporalien. 6 St. Hüttemann. 4) **Französisch:** Michaud histoire de la première croisade ed. Göbel. Grammat. Exercitien und Extemporalien. 2 St. Malina. 5) **Hebräisch** mit II A. 6) **Polnisch** mit I. 7) **Religion** mit II A. 8) **Mathematik:** Wiederholungen. Gleichungen vom ersten und vom zweiten Grade mit einer und mit mehreren Unbekannten. Die Lehre vom Kreise und von der Gleichheit, Theilung und Verwandlung der Figuren. Lehrbücher und Aufgaben wie bei I. 4 St. Tietz. 9) **Geschichte und Geographie:** Geschichte der Römer. Wiederholung der Geographie von Deutschland. Physische Geographie. Nach Pütz und Guthe. 3 St. Kawczyński. 10) **Physik** mit II A.

Ober=Tertia.

Ordinarius: Herr Gymnasiallehrer Dr. Malina.

1) **Deutsch:** Erklärung von Gedichten und prosaischen Stücken aus Bone. Einzelnes aus der Satzlehre. Alle 3 Wochen ein Aufsatz. 2 St. Prill. 2) **Latein:** Cäs. bell. gal. III, IV, V, bell. civ. III. Grammat. nach Schultz's klein. Gr. Wiederholungen. Uebersetzen aus Schultz's Uebungsbuch. Wöchentlich ein Exercitium. Alle 4 Wochen eine Probearbeit. Extemporalien. Extemporiren im Cäsar. 8 St. Prill. Ovid. Met. lib. IV, V. Auserlesene Gedichte der Tristien. Einzelnes memorirt. 2 St. Prill. 3) **Griechisch:** Xen. Anab. I—IV incl. Hom. Od. I, wovon 50 Verse memorirt wurden.

Grammatik. Exercitien und Extemporalien. Uebungen aus Halm. 6 St. Malina. 4) **Französisch:** Erzählungen aus Fuuge's Lehrbuch. Grammatik bis §. 68. Exercitien und Extemporalien. 3 St. Malina. 5) **Religion:** Glaubenslehre bis zum Sündenfall. Die Lehre von den Geboten. Die wichtigsten Ereignisse aus der Kirchengeschichte der Reformation. 2 St. Wollmann. — Evangelische Schüler: Lectüre der Apostelgeschichte. IV u. V Hauptstück. Reformationsgeschichte. 2 St. Löfflad. 6) **Mathematik:** Wiederholungen. Potenzen mit ganzen und gebrochenen, positiven und negativen Exponenten. Ausziehen der Quadrat- und Kubikwurzeln. Gleichungen vom ersten Grade mit einer Unbekannten. Dreieck und Viereck. Die planimetrischen Grundconstructionen. 3 St. Tietz. 7) **Geschichte und Geographie:** Deutsche Geschichte bis zur französischen Revolution. Brandenburgisch-preußische Geschichte. Geographie Deutschlands und Oesterreichs. Topographie der Provinz Preußen. Kartenzeichnen. 4 St. Seemann.

Unter-Tertia.

Ordinarius: Herr Oberlehrer Kawczyński.

1) **Deutsch:** Erklärung und Nacherzählung prosaischer Stücke aus Bone. Memoriren von Gedichten. Die Lehre über die Rechtschreibung und Einzelnes aus der Satzlehre. Alle 3 Wochen ein Aufsatz. 2 St. Prill. 2) **Latein:** Cäs. bell. gall. I—III incl. Wiederholung der Formenlehre. Syntax des Nomens und Verbums. Uebersetzung der entsprechenden Stücke aus der Aufgaben-Sammlung von Schultz. Wöchentliche Exercitien und Klassenarbeiten. 8 St. Kawczyński. Ovid. Metam. I, II, III nach Nadermann. Einzelnes memorirt. 2 St. Prill. 3) **Griechisch:** Jacobs Xen. Anab. VI. Wiederholungen. Verba auf $\mu\iota$. Die hauptsächlichsten unregelmäßigen Verba. Uebungen nach Halm. Exercitien und Extemporalien. 6 St. Lindenblatt. 4) **Französisch:** Uebungsstücke aus Plötz, Lect. 60—85. Exercitien und Extemporalien. Formenlehre bis zum unregelmäßigen Verbum. 2 St. Malina. 5) **Religion** mit III A. 6) **Mathematik:** Geometrie nach Koppe bis zur Congruenz der Dreiecke incl. Wiederholungen in der Arithmetik. Potenzen mit ganzen positiven und negativen Exponenten. Quadratwurzeln. Schriftliche Arbeiten. 3 St. Mey. 7) **Geschichte und Geographie:** Römische Geschichte bis zur Schlacht bei Actium. Die Kaisergeschichte übersichtlich. Geographie der Staaten Europas mit Ausschluß von Deutschland. Kartenzeichnen. Handbücher Pütz und Bender. 3 St. Kawczyński. 8) **Naturgeschichte:** Im Winter Zoologie, im Sommer Botanik. Botanische Excursionen. 2 St. Mey.

Quarta.

Ordinarius: Herr Gymnasiallehrer Dr. Hüttemann; seit Ostern von Quarta A. Herr Dr. Hüttemann, von Quarta B. Herr Kandidat Seemann.

1) **Deutsch:** Formen-, Satz- und Interpunktionslehre. Prosaische und poetische Musterstücke nach Bone's Lesebuch, I. Thl. Schriftliche Arbeiten. 2 St. Hüttemann. 2) **Latein:** Repetition der Formenlehre. Casuslehre. Uebersetzung aus Schultz's Uebungsbuch. Wöchentliche Exercitien. Extemporalien. Corn. Nep. 9 Biographien. Memorirübungen. 8 St. in IV A. Hüttemann. 8 St. in IV B. Seemann. Phädrus I, II, III mit Auswahl. Mehrere Fabeln wurden memorirt. 2 St. Mey. 3) **Griechisch:** Formenlehre bis zu den Verbis auf $\mu\iota$. Die betreffenden Uebungsstücke nach Jacobs und Halm. Zweiwöchentliche Exercitien. Probearbeiten. 6 St. Seemann. 4) **Französisch:** Einübung der Elementargrammatik von Plötz bis Lect. 80. Correctur der Exercitien und Klassenarbeiten. 2 St. Winter. 5) **Religion:** Bibl. Gesch. A. T. 101—127. N. T. 75—94 nach Austen. Die h. Sacramente und das Gebet nach Deharbe. 2 St. Wollmann. — Evangel. Schüler: Evang. Lucä bis cap. XII gelesen. Das dritte Hauptstück. 2 St. Löfflad. 6) **Mathematik:** Wiederholungen im Rechnen. Decimalbrüche. Die 4 Species in der Buchstabenrechnung. Häusliche Arbeiten. 3 St. Mey. 7) **Geschichte und Geographie:** Geschichte der orientalischen Völker und der Griechen bis zum Tode Alexanders. Geographie der außereuropäischen Erdtheile. 3 St. Seemann.

Quinta.

Ordinarius: Herr Oberlehrer Lindenblatt.

1) **Deutsch:** Die Redetheile. Satzlehre. Uebungen im Lesen und Declamiren nach Bone's Lesebuch, Thl. I. Correctur der häuslichen Arbeiten. 3 St. Mey. 2) **Latein:** Die vollständige Formenlehre mit Wiederholung des Pensums der Sexta. Entsprechende Uebungsstücke aus dem Lesebuche von Schultz. Zusammenhängende Lesestücke aus demselben. Einzelnes aus der Syntax. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit. 9 St. Lindenblatt. 3) **Französisch:** Grammatik und Uebungsstücke von Plötz, Lect. 1—58. Schriftliche Uebungen und Probearbeiten. 3 St. Malina. 4) **Religion:** Bibl. Gesch. A. T. 44—101. N. T. 40—75. Die Gebote nach Deharbe. Das Kirchenjahr. Biblische Geographie. 3 St. Wollmann. Evangel. Schüler: V und VI. Biblische Geschichte A. und N. T. Erstes und zweites Hauptstück. 2 St. Löfflad. 5) **Rechnen:** Bruchrechnung. Die bürgerlichen Rechnungsarten. Kopfrechnen. Häusliche Arbeiten. 3 St. Mey. 6) **Geographie:** Wiederholungen. Die Länder Europas, speziell Deutschland. 2 St. Mey. 7) **Naturgeschichte:** Im Winter Säugethiere, im Sommer Pflanzen. Botanische Excursionen. 2 St. Mey.

Sexta.

Ordinarius: Herr Gymnasiallehrer Dr. Winter.

1) **Deutsch:** Lesen, Besprechen und Wiedererzählen von Lesestücken aus Bone's Lesebuch; an dieselben anknüpfend orthographische und grammatische Uebungen. Auswendiglernen von Gedichten. Jede Woche eine schriftliche Arbeit. 3 St. Goldhagen. 2) **Latein:** Die regelmäßige Formenlehre nach der kleinen Grammatik von Schultz. Uebungen im Uebersetzen und Vocabellernen nach Schultz's Uebungsbuch. Correctur der Exercitien und Klassenarbeiten. 9 St. Winter. 3) **Religion:** Bibl. Gesch. A. T. 1—44. N. T. 1—40. Das apostolische Symbolum nach Deharbe. Erklärung der wichtigsten gottesdienstlichen Uebungen. 3 St. Wollmann. Die evangelischen Schüler mit V. 4) **Rechnen:** Wiederholung und genaue Einprägung der Addition und Subtraction der Brüche, später deren Division, mit besonderer Berücksichtigung der neuen Maaße und Gewichte. Regeldetriaufgaben mündlich und schriftlich. Wöchentlich dreimal häusliche Aufgaben. 4 St. Goldhagen. 5) **Geographie:** Die wichtigsten geogr. Vorbegriffe. Oceanographie. Halbinseln, Inseln, Gebirge, Flüsse und Seen von Europa. 2 St. Seemann. 6) **Naturgeschichte:** Im Winter Zoologie, im Sommer Botanik. 2 St. Mey.

Fertigkeiten: 1) **Schönschreiben:** Uebungen in der deutschen, englischen und Frakturschrift nach der Leßhafft'schen Schreibmethode. In VI und V je 3 St. Goldhagen. 2) **Zeichnen:** In VI elementare Formen und Strichverbindungen; kleine leichte Landschaften. 2 St. Goldhagen. In V besondere Uebungen für die Darstellung von nicht geraden Linien; Blumen; schwerere Landschaften mit Hinweisung auf die Perspective. 2 St. Goldhagen. In IV große Landschaften; Thiere. Körpertheile, ausgeführt sowohl in Blei als Kreide. 2 St. Goldhagen. 3) **Singen:** I—VI Gesänge für gemischten Chor. 2 St. III und IV Kirchengesänge, Turn- und Gesellschaftslieder. 1 St. V und VI kleine zweistimmige Lieder. 2 St. I und ein Theil von II Männergesang. 1 St. Goldhagen. 4) **Stenographie:** IIIb. Wortbildung und Wortkürzung. 1 St. IIIa. Wortkürzung und Satzkürzung. 1 St. IIb. Im Sommer schriftliche Uebungen. 1 St. Tietz. 5) **Turnen:** Mittwoch und Sonnabend von 5—7 Uhr sämmtliche Schüler. Freitag von 6—7 Uebungen mit den Vorturnern. Tietz. Goldhagen.

Vertheilung der Stunden unter die Lehrer.

Lehrer.	I.	IIa.	IIb.	IIIa.	IIIb.	IV.	V.	VI.	Summe.
1. **Braun**, Professor und Director.	Lat. 6								6
2. Dr. **Otto**, Professor, erster Oberlehrer, Ordinarius von I u. IIa.	Deutsch 3 Griech. 6	Lat. 8							17
3. **Tietz**, zweiter Oberlehrer, Ordinarius von IIb.	Math. 4 Phys. 2	Math. 4 Phys. 1	Math. 4	Math. 3					18
4. Dr. **Wollmann**, Religionslehrer.	Rel. 2 Hebr. 2	Rel. 2 Hebr. 2		Rel. 2		Rel. 2	Rel. 3	Rel. 3	18
5. **Kawczyński**, dritter Oberlehrer, Ordinarius von IIIb.	Gesch. 3	Gesch. 3	Gesch. 3		Lat. 8				17
6. Dr. **Prill**, vierter Oberlehrer.		Lat. 2	Lat. 2	Lat. 10 Deutsch 3	Lat. 2 Deutsch 2				21
7. **Lindenblatt**, Oberlehrer, erster ordentlicher Lehrer, Ordinarius von V.		Griech. 6		Griech. 6			Lat. 9		21
8. Dr. **Malina**, zweiter ordentlicher Lehrer, Ordinarius von IIIa.	Franz. 2	Franz. 2	Franz. 2	Griech. 6 Franz. 2	Franz. 2				16
9. Dr. **Hüttemann**, dritter ordentlicher Lehrer, Ordinarius von IV.	Lat. 2	Deutsch 2 Griech. 6				Deutsch 2 Lat. 8			20
10. Dr. **Winter**, vierter ordentlicher Lehrer, Ordinarius von VI.			Lat. 8 Deutsch 2			Franz. 2		Lat. 9	21
11. **Mey**, fünfter ordentlicher Lehrer.					Math. 3 Nat. 2	Lat. 8 Math. 3	Deutsch 3 Rechnen 3 Nat. 2	Nat. 2	20
12. **Seemann**, Kandidat.				Gesch. 4		Lat. 8 Griech. 6 Gesch. 3		Geog. 2	23
13. **Löfflad**, Pfarrer, evang. Religionslehrer.	Rel. 2			Rel. 2		Rel. 2	Rel. 2		8
14. **Goldhagen**, technischer Lehrer.	Singen 1			Singen 1		Zeichnen 2	Schreiben 3 Zeichnen 2 Singen 2	Deutsch 3 Rechnen 4 Schreiben 3 Zeichnen 2	24
	Singen 1								
									250

Anm. Die ursprüngliche Vertheilung erlitt Veränderungen durch den Tod des Dr. Funge, durch die Pensionirung und Vertretung des technischen Lehrers, Herrn Rohde, durch die Herberufung des Herrn Oberlehrers Dr. Prill und durch die Theilung der IV im Lateinischen.

II. Höhere Verordnungen.

Verfügungen des Königl. Provinzial-Schul-Collegiums:

1. Vom 6. August 1870. Die Combination des evangelischen Religionsunterrichts von VI und V wird genehmigt.

2. Vom 16. August 1870. Mit Genehmigung des Herrn Ministers der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten dürfen bis zum Schlusse des Jahres 1871 25 %, für die Etats-Periode 1872/74 20 %, für die 1875/77 15 % und demnächst vom 1. Januar 1878 ab nur 10 % des Schulgeld-Soll-Einkommens von der Gesammt-Frequenz an Schulgeld-Befreiungen und Schulgeld-Ermäßigungen bewilligt werden.

3. Vom 2. September 1870. Auf den Antrag des Herrn Pfarrers Löfflad wird die Combination der I und II in den evangelischen Religionsstunden genehmigt.

4. Vom 26. October 1870. Mittheilung des Ministerial-Erlasses vom 20. October, durch welches die Pensionirung des technischen Hilfslehrers Friedrich Rohde vom 1. Januar 1871 ab genehmigt wird. Derselbe war schon seit dem 1. September beurlaubt.

5. Vom 10. October 1870. Es wird das deutsche Lesebuch von Bone, und zwar der 1. Theil in den vier untern, der 2. Theil in den beiden obern Klassen, eingeführt.

6. Vom 10. December 1870. Auf Anordnung des Herrn Ministers soll berichtet werden, wie viele Schüler des Gymnasiums sich am deutsch-französischen Kriege betheiligt haben. — 9 Schüler.

7. Vom 10. December 1870. Die erledigte technische Hilfslehrer-Stelle wird dem bisherigen ersten Lehrer an der Pfarrschule und Organarius in Mehlsack Johannes Goldhagen vom 1. Januar 1871 ab übertragen. Derselbe konnte aber sein Amt erst mit dem 1. April c. antreten.

8. Vom 23. December 1870. In die durch den Tod des Dr. Fuuge erledigte zweite Oberlehrer-Stelle wird der Oberlehrer Tietz, in die dritte der Oberlehrer Kawczyński, in die vierte der bisherige erste ordentliche Lehrer am Gymnasium zu Rössel, Titular-Oberlehrer Dr. Prill, vom 1. April c. ab befördert.

9. Vom 20. Januar 1871. Anzeige, daß der Herr Minister die Herstellung einer Gaseinrichtung in der Aula und den sämmtlichen Lehrzimmern des Gymnasiums genehmigt und die dazu erforderlichen Geldmittel angewiesen habe.

10. Vom 23. Januar 1871. Es wird die Abhaltung einer außerordentlichen Abiturienten-Prüfung mit den drei Primanern Herstowski, Jorzig und Scharffenorth genehmigt und der Direktor mit der Funktion eines Königl. Commissarius betraut.

11. Vom 24. Februar 1871. Mittheilung, daß auf Grund eines Erkenntnisses des Königl. Ober-Tribunals vom 4. November 1871 die Amtsblatts-Verordnungen wegen Bestrafung der Gastwirthe u. s. w. für Verabreichung von Speisen und Getränken an Schüler mit der neuen Gewerbeordnung nicht im Widerspruche stehe, und daß die Verabreichung von Speisen und Getränken an Schüler seitens der Restaurateure u. dergl. nach wie vor mit Geldstrafe event. im Wiederholungsfalle mit Entziehung der Concession zu bestrafen sei.

12. Vom 26. April 1871: Benachrichtigung, daß die Direktoren-Conferenz für die Gymnasien und Realschulen der Provinz Preußen in Königsberg am 31. Mai, 1. und 2. Juni c. stattfinden werde.

13. Vom 12. Mai 1871. Der Herr Minister hat für diejenigen Jahre, in welchen die Direktoren-Conferenz fällt, die Dauer der Pfingstferien auf die ganze Festwoche ausgedehnt.

14. Vom 11. Juli 1871. Verordnung, daß die mündliche Prüfung der Abiturienten sofort vollzogen werden solle, zu welchem Zwecke der Direktor mit der Funktion des Königl. Commissarius beauftragt wird.

III. Chronik des Gymnasiums.

1. Das Schuljahr wurde Donnerstag den 8. September 1870 mit einem feierlichen Gottesdienst eröffnet.

2. Bald nach dem Anfange des neuen Schuljahres erkrankte der Religionslehrer Dr. Wollmann für längere Zeit. Derselbe wurde in seinem Kirchen- und Schuldienste durch die Herren Professor Dr. Weiß und den Privatdocenten Dr. Krause und demnächst durch den Professor Dr. Dittrich vertreten. Ich benutze diese Gelegenheit, um den genannten Herren für ihren Liebesdienst im Namen des Gymnasiums den herzlichsten Dank auszusprechen.

3. Gegen Ende des Octobers 1870 erlitt das Gymnasium einen schwer zu ersetzenden Verlust durch den Tod eines seiner tüchtigsten Lehrer, des zweiten Oberlehrers Dr. Funge. Gleich begabt mit den vortrefflichsten Eigenschaften des Geistes wie des Herzens, ausgezeichnet durch Lehrgeschick, Berufstreue und liebevolle Hingabe an seine Schüler, war er diesen zugleich ein Muster in gewissenhafter Thätigkeit, ernster Würde und Characterfestigkeit. Der Turnunterricht an unserm Gymnasium, den er mit besonderer Vorliebe leitete, verdankt ihm seine Ausbildung und gegenwärtige Gestaltung. Das Lehrercollegium widmete dem Verstorbenen folgenden Nachruf:

> Am 29. October Abends 8 Uhr starb nach kurzer Krankheit infolge eines Herzleidens der Gymnasialoberlehrer Dr. Franz Funge. Das unterzeichnete Lehrercollegium verliert in dem Verstorbenen einen lieben Collegen, dem es während einer 27jährigen Wirksamkeit gelungen ist, durch seine Begeisterung für die Ideale der Wissenschaft, durch seine Pflichttreue, durch seine pädagogische Tüchtigkeit, durch seine vielseitige Bildung, durch die Geradheit und Offenheit seines Charakters sich in den Herzen seiner Collegen und Schüler ein bleibendes Denkmal zu setzen.

4. Der Kandidat des höheren Lehramts Johannes Seemann, welcher an unserm Gymnasium sein Probejahr absolvirt hat, verblieb demselben mit Genehmigung des Königl. Prov.-Schul-Collegiums das verflossene Schuljahr hindurch als Hilfslehrer.

5. Durch Konferenz-Beschluß erhielt für das Jahr 1870 das Stipendium Schmüllingianum der Primaner Herstowski. Das Stipendium Steinhallianum wurde vom Magistrat gütigst den Sekundanern Lühr und Graw verliehen.

6. Das hohe Geburtsfest Sr. Majestät des Kaisers und Königs wurde durch ein feierliches Hochamt und Te Deum in der Gymnasialkirche und einen Schulaktus in der Aula gefeiert. Die Festrede hielt der Gymnasiallehrer Dr. Winter.

7. Dem naturhistorischen Kabinet ist von dem Quintaner Otto v. Treyden ein kleiner Papagei — melopsitacus undulatus — geschenkt worden.

IV. Statistische Nachrichten.

1. Mit Genehmigung des Königl. Provinzial-Schul-Kollegiums fand am 7. Februar 1871 eine außerordentliche Abiturienten-Prüfung mit den beiden Abiturienten Felix Herstowski und August Jorzig statt, weil dieselben zum Militair ausgehoben waren. Die rechtzeitige Prüfung der 9 anderen Abiturienten wurde am 17. Juli 1871 vollzogen. Für beide Prüfungen war der Direktor mit der Funktion des Königl. Kommissarius betraut worden. Von diesen 11 Abiturienten trat einer nach der schriftlichen Prüfung zurück, 10 erhielten das Zeugniß der Reife, 5 wurden von der mündlichen Prüfung befreit.

Namen.	Alter.	Geburtsort.	Konfession.	War in Prima.	Studium.	Ort.
1. Felix Herstowski	21½ J.	Pestlin Kr. Stuhm	kath.	1½ J.	Mathem. u. Naturw.	Breslau.
2. August Jorzig	19½ J.	Wormditt	kath.	1½ J.	Philologie	Königsberg.
3. Karl Briehm	20½ J.	Braunsberg	evang.	2 J.	Jura	Königsberg.
4. Franz Fischer	20½ J.	Braunsberg	kath.	2 J.	Medicin	Würzburg.
5. Anton Gehrmann	20 J.	Elbing	kath.	2 J.	Philologie	Königsberg.
6. Gustav Nowoczyn	19½ J.	Goettkendorf Kr. Allenstein	kath.	2 J.	Postfach	
7. Otto Poschmann	19 J.	Wormditt	kath.	2 J.	Jura u. Kameralia	Königsberg.
8. August Schacht	20 J.	Heilsberg	kath.	2 J.	Baufach	Berlin.
9. Bernhard Scharnik	21 J.	Heilsberg	kath.	2 J.	Philologie	Königsberg.
10. Franz Wiechert	18½ J.	Braunsberg	kath.	2 J.	Postfach	

Die von diesen Abiturienten bearbeiteten Prüfungs-Themen waren:

a. Lateinischer Aufsatz: Quaeritur, quomodo factum sit, ut Hannibal Italiam relinquere cogeretur.

b. Deutscher Aufsatz: Die deutschen Befreiungskämpfe verglichen mit den Perserkriegen.

c. Mathematische Aufgaben:

1. Für x, y, z und u solche ganzen positiven Zahlenwerthe zu finden, daß

$$\frac{5x+3}{2} = \frac{7y+1}{4} = \frac{11z-3}{7} = \frac{4u-1}{3}.$$

2. Ein Meteorolog findet, daß das Thermometer durch eine Reihe von Tagen Morgens um 7 Uhr um dieselbe Größe höher steht als am vorhergehenden Tage, daß die Summe sämmtlicher beobachteten Thermometerstände 129° beträgt, daß das Thermometer am letzten Tage + 13,5 Grad steht und daß das arithmetische Mittel zwischen der letzten und vorletzten Beobachtung 13,25 Grad beträgt. An wie vielen Tagen fand diese Regelmäßigkeit statt und wie hoch stand das Thermometer am ersten Tage?

3. Es sind zwei Punkte A und B gegeben; man soll den geometrischen Ort eines dritten Punktes C finden unter der Bedingung, daß die Summe der Quadrate der Abstände des Punktes C von den Punkten A und B einem gegebenen Quadrat gleich ist.

4. Den kubischen Inhalt einer parallel mit der Grundfläche abgekürzten vierseitigen Pyramide zu berechnen, wenn gegeben die Höhe h, die beiden Diagonalen a und b der Grundfläche, a, eine der Diagonalen der der Grundfläche gegenüberliegenden Fläche und der Winkel φ, welchen a mit b bildet.

$$h = 10,\ a = 12,\ b = 9,\ a, = 8,\ \varphi = 76^0\ 28'\ 46''.$$

2. Im Laufe des vergangenen Schuljahres haben an dem Unterrichte theilgenommen:

in Prima	30	Schüler,
in Sekunda	80	"
in Tertia	88	"
in Quarta	61	"
in Quinta	62	"
in Sexta	32	"
in Septima	25	"
Zusammen	378	Schüler.

10

Am Anfange und im Laufe des Schuljahres sind aufgenommen 64, abgegangen 62 Schüler. Zur Zeit sind auf dem Gymnasium 318 Schüler.

V. Oeffentliche Prüfung.

Freitag den 28. Juli:

Vormittags nach vorhergehendem Gottesdienste:

Septima und Sexta von 8—9 Latein, Deutsch, Rechnen (Septima).
Quinta von 9—10 Französisch, Geographie, Rechnen.
Quarta von 10—11 Latein, Griechisch, Mathematik.
Tertia von 11—12 Geschichte, Griechisch, Latein.

Nachmittags:

Sekunda von 2—3 Polnisch, Latein, Physik.
Prima von 3—4 Deutsche Literatur, Mathematik, Griechisch.

Sonnabend den 29. Juli:

Um 7 Uhr Schlußgottesdienst mit Tedeum.
Sofort nach beendigtem Gottesdienst Gesang, Entlassung der Abiturienten, Abschiedsworte, gesprochen vom Abiturienten Poschmann, Schlußgesang, Klassifikation der Schüler, Censurakt in den einzelnen Klassen.

Schlußbemerkung.

Die ruhige Thätigkeit an unserm Gymnasium ist infolge der kirchlichen Wirren, die sich auch jetzt noch nicht geklärt haben und deshalb in den Schulnachrichten unerwähnt geblieben sind, durch fortwährende Aufregung vielfach erschwert worden. Der Unterzeichnete ist sich bewußt, nach Pflicht und Gewissen gehandelt zu haben und sieht der schließlichen Entwickelung dieser beklagenswerthen Angelegenheit mit Ruhe und Festigkeit entgegen.

Das neue Schuljahr beginnt Donnerstag den 7. September c. mit einem Gottesdienst um 8 Uhr Morgens. An demselben Tage findet die mündliche Nachprüfung der betr. Schüler auf dem Konferenzzimmer statt; die schriftliche Prüfung muß an dem vorhergehenden Tage abgemacht sein.

Die Aufnahme neuer Schüler erfolgt Dienstag den 5. und Mittwoch den 6. September c.

Die Kinder, welche in die Vorbereitungsklasse aufgenommen zu werden wünschen, bitte ich mir Montag den 4. September c. zur Prüfung vorzuführen.

Der Gymnasial-Direktor
Professor Braun.

